

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1909

27 (3.7.1909)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 15 ^h</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen an die Druckerei Untas in Bühl (Baden).</p>
--	--	--

Inhalt: Zum 9. Juli. — Die religiöse Persönlichkeit des Lehrers und der Ansturm gegen den kirchlichen Religionsunterricht. — Die Skizze im Dienste der Anschauung. — Die Heimatkunde im ersten Schuljahr. — Fremde Sprachen. — Julian, Apostata. — Die Schutzmittel der Insekten gegen feindliche Angriffe und Witterungseinflüsse. — 3. Naturwissenschaftlicher Kursus des Keplerbundes zu Godesberg. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Personalnachrichten. — Feuilleton. — Anzeigen.

Zum 9. Juli 1909.

Ein zweites Mal naht das Geburtsfest Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs Friedrich II. heran, seitdem er als edler Sprosse des ruhmreichen Geschlechts der Jähringer über Badens schöne Gauen zielbewußt mit starker Hand das Szepter führt, das ihm ein Vater hinterlassen, den nicht bloß Badens Söhne, den ganz Deutschland mit Stolz den Seinen nannten.

Wie Friedrich I. hochseligen Angedenkens, so wünscht sein edler Sohn und Nachkomme, unser erhabener Landesfürst, dem heranwachsenden Geschlecht den Erwerb der sittlichen Freiheit, welche in der freiwilligen, freudigen, kraft- und ein-sichtsvollen Unterordnung unter die Gebote der göttlichen und der berechtigten weltlichen Autorität sich offenbart und ohne Treue zu Thron und Altar nicht gedacht werden kann. Der Appell an die Betätigung echt vaterländischer, monarchischer Gesinnung, welcher an die Freiburger Lehrerschaft und an die Jüglinge und an den Lehrkörper des Seminars gerichtet wurden, haben die Mitglieder des Katholischen Lehrerverbands in Baden mit freudiger Begeisterung und mit dem erhebenden Bewußtsein vernommen: „Wir sind am Werke.“

Mögen aus unserem beruflichen Wirken Rosen entsprossen am Lebenswege unseres erlauchten Landesfürsten, den Gott recht viele, viele Jahre seinem treuen Badner Volke erhalten wolle, in dessen freudigen Ruf wir heute und immerdar begeistert einstimmen:

Gott erhalte, Gott segne unsern erhabenen Landesfürsten und sein edles, ruhmreiches Haus!

Die religiöse Persönlichkeit des Lehrers und der Ansturm gegen den kirchlichen Religionsunterricht.

Von Professor G. Lenhart, Oberlehrer am Lehrer-Seminar zu Bensheim a. d. B.

Aber der Unglaube mag noch so viele Enttäuschungen erleben, er ermüdet nicht. Er sucht und findet immer neue Wege, auf denen er seinem Ziele zustrebt. Heute stellt er Christus auch unter die Beobachtung des Psychiaters: Christus soll Epileptiker, Ekstatiker, Paranoiker gewesen sein. Prof. Kneib geht in einer sehr lesenswerten Broschüre¹⁾ diesen Irrgängen sorgfältig nach und weist das Widersinnige und Blasphemische dieser Aufstellungen zurück. Wieder muß darauf hingewiesen werden, daß Mißerfolge und Hast die

¹⁾ Kneib, Moderne Leben-Jesu-Forschung unter dem Einflusse der Psychiatrie. Mainz, Kirchheim 1908. 76 S. Mk. 1.20.

Schwäche der Position des Unglaubens kennzeichnen, und daß nichts den unbefangenen Beobachter bestimmen kann, der Autorität der hl. Evangelien und der an sie sich anschließenden anderen neutestamentlichen Schriften zu mißtrauen. Es ist und bleibt Tatsache: Der ewige persönliche Gott hat zu uns gesprochen durch Patriarchen und Propheten und zuletzt durch seinen Sohn Jesus Christus. In dieser Ueberzeugung haben wir die Mauern des Glaubensstempels, der sich über dem Fundamente erheben soll: Es lebt ein ewiger, persönlicher Gott. Und was folgt daraus? Es ist billig, daß ich glaube; ja es ist Pflicht zu glauben, es ist Pflicht, auf die Sprache Gottes in der übernatürlichen Offenbarung zu hören. Das ist die Wahrheit, die sich wie ein Gewölbe über die Mauern des geistigen Tempelbaues des Glaubens legt und ihn nach außen abschließt. Klare, durchschlagende Beweisgründe lassen sich, wie wir gesehen, dafür erbringen, daß Gott auf übernatürliche Weise zu uns gesprochen hat. Freilich mathematisch zwingend sind sie nicht. Wer nicht glauben will, kann sie ablehnen, wie man auch sonst im Leben aus irgend einem Grunde eine bestbezeugte Tatsache abweisen kann. Wer sich nicht auf jene sittliche Höhe emporschwingen kann, zu der allein Demut des Geschöpfes gegen den Schöpfer emporsührt, der mag tausend Ausflüchte finden um sich der Glaubenspflicht zu entziehen. Aber er muß sich sagen lassen, daß er unvernünftig handelt. Wer sich aber einmal ehrlich überzeugt hat, daß die Urkunden der Offenbarung Glauben verdienen, dem bringt der Gedanke an die Glaubenspflicht keine Schrecken. Jetzt tritt mit der Frage nach dem Schicksal der Offenbarung unter der Menschheit nach Christus die Frage nach der Kirche an den denkenden Geist heran. Denn die Kirche erhebt den Anspruch, Hüterin und Verkünderin der Offenbarung zu sein. Da ist es uns jetzt, als ob wir das Innere eines reichen, irdischen Gottestempels betreten. Wie dort das helle strahlende Sonnenlicht gedämpft ist durch die großen Fenstergemälde, in denen es sich bricht, so treten uns in der Kirchenlehre Geheimnisse entgegen, die das Licht menschlicher Vernunft nicht zu durchdringen vermag. Glaubensdunkel scheint uns zunächst zu umfassen, wenn wir Altar, Beichtstuhl und Kanzel betrachten. Dort ist Christus gegenwärtig in Brotsgestalt, hier unten befreit ein Mensch als Gottes Stellvertreter von Sündenlast, dort oben predigt ein anderer von Gott dem Dreieinen. Ein Wald von Geheimnissen! Wie soll da Glaubensklarheit wachsen. Doch in das Dunkel der Geheimnisse dringt eine gar starke nachhaltige Stimme: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ Und wieder die gleiche zuversichtliche Stimme: „Wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der

verachtet mich.“ Und noch einmal: „Geht also hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und heiligen Geistes, und lehret sie alles halten was ich euch geboten habe. Und siehe ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“ Es ist die Stimme Christi, der seine Kirche in dieser Welt mit Fundament, Vollmacht und Trost versieht. Und vor dem Auge erhebt sich die neunzehnhundertjährige Kirche als übernatürliche Heilsanstalt und auch menschliche Kulturträgerin, sie steht vor uns in Arbeit und Ringen, in Kampf und Sieg, dahinwandelnd zwischen den Anfeindungen der Welt und den Tröstungen Gottes, wie der hl. Augustinus einmal so treffend sagt. Für sie, die Kirche, spricht Christus aus den hl. Evangelien, für sie spricht Gott mit seiner ganzen Wahrheitskraft und Wahrheitswürde. Darum lichtet sich das Dunkel um die Welt der Geheimnisse, es dämmert das Verständnis für das apostolische Wort: „Jetzt sehen wir durch einen Spiegel, rätselhaft, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Und auf diese Erkenntnis legt sich der Strahl der Gnade von oben, befruchtet den Willen, erleuchtet, stärkt, so daß das kurze: Volo credere, ich will glauben, das Innere erfüllt. Und der ernstesten Glaubenswilligkeit folgt der starke, frohe Glaubensakt, bekrönt von der Gnade: Credo, Scio, cui credidi, ich weiß, wem ich geglaubt habe: Gott, Christus, der unfehlbaren Wahrheit, die nicht täuschen und getäuscht werden kann. Was die Vernunft begonnen, hat die Gnade begleitet und zu Ende geführt, in den Glaubens-tempel ist der Schlüsselstein eingefügt, der Glaube lebt im Herzen als feste frohe Zuversicht. Wir besitzen Glaubensklarheit, wir wissen, wie wir zum Glauben gekommen sind, was wir glauben, und warum wir glauben.“

„Ich glaub', o Herr, mit Zuversicht,
Was deine Kirche lehret
In diesem Glauben wank' ich nicht,
Du hast ja selbst erklärt:
Daß alle Zeit du bei ihr bist,
Auch ihr den Geist gegeben.
Für diesen Glauben stirbt der Christ,
In ihm auch wird er leben.“

2. Wer glaubt, wer sich zur Glaubensklarheit durchgerungen, der weiß, daß er damit nicht einseitige Verstandes- oder Erkenntnisbereicherung gewonnen hat. Nein, das Glaubenslicht dringt hinein ins tiefste Gemüt und entzündet da ein geheimnisvolles Feuer, das aus der Glaubensklarheit hervorbricht und von ihr genährt, unterhalten wird. Dieses Feuer heißt Glaubensinnerlichkeit und Glaubensinnigkeit. Und aus diesem Feuer heraus steigt, dem Phönix vergleichbar, ein anderer Mensch, als der bloß natürliche, die religiöse Persönlichkeit mit ihrem hohen Denken, Fühlen und Wollen. Aus Glaubensklarheit und Glaubensinnigkeit heraus wird die religiöse Persönlichkeit überhaupt, die religiöse Persönlichkeit des Jugendlehrers im besonderen geboren. Sobald ich mich demütig und überzeugungsvoll dem Glauben ergebe, drängt sich mir die Frage nach meiner eigenen Stellung und Aufgabe im Reiche des Glaubens, nach meinem Verhältnis zum Schöpfer, nach dem Ziele meines Lebens auf. Und der Glaube bietet mir als Antwort die Paulusfrage: Wisset ihr nicht, daß ihr Tempel Gottes seid, und daß der Geist Gottes in euch wohnt? Er bietet mir ferner das Christuswort von der Wiedergeburt aus dem Wasser und dem hl. Geiste, das Petruswort von der göttlichen Natur, deren wir durch die Gnade teilhaftig werden. Das ist etwas, was dem geheimnisvollen Sehnen und Drängen meines Herzens entspricht, das ist etwas, was die Anlage zum Großen, Edeln, Himmlischen, die ich in mir entdecke, weiterbilden kann, so daß ich mich hindurchringe zur harmonischen, kraftvollen, religiösen Persönlichkeit, deren ganzes Wesen getragen und bestimmt und verklärt wird von der Felsenüberzeugung: In mir lebt etwas Göttliches, und durch dieses Göttliche in mir strebe ich einem göttlichen Ziele zu, der ewigen

Vollendung in Gott. Und dieses Göttliche, das in mir lebt, will ausgebildet sein durch die Kraft des Glaubens und des Gebetes. Oder es verkümmert, stirbt ab. Darum kommen so wenige heute zur Glaubensinnerlichkeit und Glaubensinnigkeit, weil so viele pelagianisch denken und handeln. Unsere Zeit liebt das greifbare, Sinnenfällige. Darin geht sie auch auf und verflacht. Den Riesenfortschritten der äußeren Kultur entspricht innere Herzensverarmung, Herzensverkümmern. Die Herzenskultur, die Charakterkultur läßt sich durch den elektrischen Strom nicht regulieren und erhöhen. Da müssen andere Kräfte wirksam sein, Kräfte, die Glauben und Gnade zum Nährboden haben. Das weiß jeder tiefer veranlagte Mensch, der auf dem Fundament des Glaubens ringt um die höchste Menschenkronen, die der harmonischen, kraftvollen, religiösen Persönlichkeit. Er weiß, daß kein Tag ihm die Arbeit um dieses hohe Ziel schenken kann. Er muß sich selbst, muß seine natürlichen Neigungen und Strebungen immer deutlicher erkennen, stets klarer scheiden. Was hebt hinauf? Was zieht herab? Und nach der Antwort richtet sich die praktische Arbeit. Leicht ist sie noch keinem geworden. Darum haben immer so viele vor ihr die Segel gestrichen. Für moralische Schwächlinge sind hier keine Lorberer zu holen. Hier muß ein Entscheidungskampf geführt werden zwischen jenen feindlichen Mächten, die der Apostel andeutet, wenn er von dem anderen Befehl in sich spricht, das dem Befehl des Geistes widerstreitet. Selbst der Edle, Hochgefinnte fühlt gar oft, daß die natürlichen Kräfte zu versagen beginnen und der Ausblick auf eine Niederlage sich öffnet. Was tun? Der Glaube zeigt den Weg. Er verweist auf die Kraft des Gebetes, er führt zum übernatürlichen Kraftquell der hl. Sakramente. Da ist jene Stärke zu holen, die überwindet, jener Mut, der siegt, jene Ausdauer, die gekrönt wird. Da wird die Glaubensklarheit zur Glaubensinnigkeit, der Glaubenskampf zum Glaubenssieg. Da erhält die aus Glaubensklarheit und Glaubensinnigkeit geborene religiöse Persönlichkeit den Ritterschlag. Darum müssen wir lernen, aus diesen Quellen zu trinken. Oder wir verzichten darauf, unser Glaubensleben zu verinnerlichen, eine religiöse Persönlichkeit zu werden. „Der Gerechte lebt aus dem Glauben.“ Der Glaube will ins Leben umgesetzt werden durch Gebet, Sakramentenempfang, Werke der Liebe. Das sind die Anzeichen, daß er innerlich lebt und innerlich wirkt. In der Bergpredigt hat der Heiland eine Schule der Glaubensinnerlichkeit und Glaubensinnigkeit erschlossen. Gehen wir in diese Schule mit heißer Lernbegier, damit wir religiöse Persönlichkeiten werden und im Verufe religiöse Persönlichkeiten erziehen. Dort hebt sich das Lehrwort ab von dem Goldgrunde des Herzens der stärksten und harmonischsten religiösen Persönlichkeit, die die Welt je gesehen. Darum ist auch das Lehrwort der Bergpredigt von jener geradezu überwältigenden Ueberzeugungskraft, die die Herzen bezwingt. Kellner scheint von der Kraft des Lehrwortes, das von einer starken religiösen Persönlichkeit ausgeht, lebendig durchdrungen gewesen zu sein. Wenigstens läßt sich sein schönes Wort: Das echte und rechte Brevier für den Lehrer werden immer die hl. Evangelien sein, nur von diesem Standpunkte aus vollständig erfassen. Ein Mann der Glaubensinnigkeit muß der Lehrer sein, oder es fehlt seinem Unterricht das Lebenselement, das die Keimkraft des ausgestreuten Samenkornes weckt und fördert.

(Fortsetzung folgt.)

St. Die Skizze im Dienste der Anschauung.

Der Lehrer dränge sein Wissen dem Schüler nicht auf; ausgeprägtes Wissen ist ungenießbar. Er feure den Schüler an und mache ihm das Wissenswerte begehrens-

wert. So wird das Interesse im Schüler geweckt. Das Interesse macht aber den Weg zur Begeisterung frei. Begeisterung hebt die Schulstunde auf das Niveau des natürlichen Wollens des Kindes. Das geschieht, wenn man den Schüler selbst eingreifen, selbst tätig sein läßt und das ist er ganz gewiß, wenn er angeschaute Unterrichtsobjekte in einer Skizze wiedergeben darf. Der Skizzenunterricht wird dadurch in hervorragender Weise tätiger Anschauungsunterricht. Schauen und formende Tätigkeit treten, einander unterstützend und gegenseitig aneifernd, in den Vordergrund, um das Unterrichtsobjekt in die Seele aufzunehmen.

Das Kind will zeichnen, und es soll darum auch zeichnen, es soll lernen, wie man die angeschauten Dinge in einfachen Linienführungen in möglichst naturgetreuer Art wiedergibt.

Nun können die Gegenstände bekanntlich auf zweifache Art zeichnerisch dargestellt werden, nämlich als Rißskizze oder körperliche Skizze. Wenn von den Dingen nur eine Flächenausdehnung, also Vorder-, Seiten-, Ober-, Unteransicht, Durch-, Längs-, Querschnitt, Grund- oder Aufsicht gezeichnet werden soll, so spricht man von der Rißskizze. Sollen aber die Dinge so aufgezeichnet werden, wie wir sie von einem Punkte aus wirklich sehen, so haben wir es mit der körperlichen Skizze zu tun. Es erhebt sich nun die Frage, welche von diesen beiden Arten soll in der Volksschule zur Anwendung kommen? — Offenbar diejenige, die einesteils den Fähigkeiten des Kindes angemessen ist und zum andern ein vorliegendes Lehrobjekt am besten, sichersten und kürzesten erläutert. Prüfen wir die beiden Arten.

Die körperliche Skizze erfüllt unzweifelhaft an und für sich betrachtet den Zweck, anschaulich zu sein, in vollkommenerem Maße als die einfache Riß- oder Flächenskizze, ja sie kann unter Umständen ein Bild ersetzen. Während die Fläche, auf die gezeichnet wird, nur zwei Ausdehnungen hat, sollen in der körperlichen Skizze alle drei Ausdehnungen wiedergegeben werden. Die dritte Ausdehnung ist aber nur scheinbar vorhanden. Die körperliche Skizze beruht demnach wesentlich auf einer Sinnestäuschung. Die nur skizzenhafte Darstellung eines Gegenstandes nach seinen drei Ausdehnungen erfordert aber ein geübtes Auge, zeichnerische Sicherheit, Geschicklichkeit und Gewandtheit. Die beabsichtigte Täuschung dürfte darum der noch ungeübten Schülerhand nur sehr mangelhaft gelingen und die gewollte Deutlichkeit daher nur unvollkommen erzielt werden. Wo also die Kinder in der Darstellung körperlicher Formen nicht schon durch den Zeichenunterricht vorgebildet sind, muß wohl von der körperlichen Skizze Abstand genommen werden. Der Rißskizze wird darum im Unterricht der Vorzug zu geben sein, da sie, abgesehen vom Zeitgewinn, der Erläuterung und Verdeutlichung eines Lehrobjektes vollständig genügt. Bessere und eifrige Schüler an Orten, wo sie durch den Zeichenunterricht bereits mit der Perspektive vertraut sind, werden sich aus eigenem Antrieb das Ziel höher setzen und als Hausarbeit oder bei der Stillbeschäftigung der Skizze ein plastisches Gepräge geben.

Was soll nun skizziert werden? — Alles das, was sich zeichnerisch darstellen läßt und wert ist, bleibende Wissensmacht des Menschen zu werden. Die Skizze ist der Inbegriff alles Wissenswerten, alles Wesentlichen und demnach frei von jedem ornamentalen Beiwerk, denn dieses verwirrt nur, anstatt zu erläutern und hebt das Wesentliche nicht genügend hervor. Die Skizze gebe in wenigen herzhaften Strichen ein Bild des Geschauten. Zum Verständnis des Objektes ist es dabei ganz unwesentlich, ob daselbe ganz oder nur in charakteristischen Teilen gezeichnet werden soll. So ist es ganz unwesentlich und ohne nennenswerten Wissensgewinn z. B. eine Kage zu skizzieren. Es wird dagegen jedem einleuchten, daß es viel bildender und die Kenntnisse fördernder ist, verschiedene charakteristische Teile der Kage durch eine Skizze festzuhalten, also die verschiedene Gestaltung der Pupille bei Nacht, Dämmerlicht und Tag, von der kreisrunden Form über das sphärische Zweieck bis

zur schmalen Spalte, die Unteransicht eines Fußes mit Ballen, die Krallen in ihren verschiedenen Lagen und Stellungen, ein einfaches Gesichtsbild mit Schnurrhaaren, das Gebiß in Seitenansicht und schematisch u. dgl.

Die Darstellung kennzeichnender Teile ist nützlicher als der ganze Naturgegenstand; denn der Naturgegenstand birgt zumeist eine solche Fülle von Einzelheiten, daß sie als Gesamtheit vom Schüler kaum bemerkt, geschweige klar gesehen werden. Außerdem sind die einzelnen Teile auch häufig nicht groß genug, um im Gesamtbilde deutlich hervortreten zu können. Und endlich wird gerade durch die Darstellung einzelner Teile dem Schüler am leichtesten der Zusammenhang zwischen Lebensweise und Körperbeschaffenheit ersichtlich. (Schluß folgt.)

Die Heimatkunde im ersten Schuljahr.

Hl . . . r . i . R.

„Nichts ist in dem Verstande, was nicht zuvor in den Sinnen gewesen.“ Diese Worte des großen Comenius sind als der Grundstein zu bezeichnen, auf dem ihre Nachfolger, unter ihnen besonders der edle Schweizer Joh. Heinrich Pestalozzi ihre didaktischen Lehren aufbauten. Aber zu allen Zeiten war das Prinzip der Anschauung von umfassendster Bedeutung. Das beweisen die Bauten, die Denkmäler, die großen Erzeugnisse der Kunst und Wissenschaft aller Völker; ohne die Anschauung wären diese Erzeugnisse des Menschengewisses undenkbar, sowohl hinsichtlich ihrer Entstehung als auch ihrer Bedeutung. Denken wir an die Bauten der alten Völker, an ihre Bildwerke, womit die Künstler den Zeitgenossen Bilder ihrer Gottheiten vorführten. Wenn auch diese Anschauungs-, diese Darstellungsmittel namentlich abstrakter Begriffe noch unvollkommen waren, so regten doch diese Ursprünge die Zeitgenossen und die späteren Geschlechter zur Nachahmung und zu dem Streben an, Schöneres, Besseres, Vollkommeneres hervorzubringen und mit Ähnlichem in Natur und Menschenleben zu vergleichen. Die beste Lehrmeisterin zur Nachahmung und Fortbildung waren die Wunderwerke der Natur und besonders das edelste und schönste Gebilde der Schöpfung — die Gestalt des Menschen. Sonderbarerweise haben die Völker des Altertums, besonders die alten Babylonier, die großartigste Erscheinung der Welten, den Sternenhimmel, zuerst einer genaueren Betrachtung unterzogen, sodaß aus diesen Ursprüngen des Unterrichts eine eigene Wissenschaft entstand, ja sogar ein Nationalepos — die Sternensahrt des Gilgamesch. Die Ägypter scheinen schon mehr ihre Blicke auf die sie umgebenden Dinge gerichtet zu haben. Wir finden bei ihnen Darstellungen von Tieren und von Menschen. Das Prinzip der Anschauung führte die Griechen zu den höchsten Kunstleistungen. Was sie in der Bildhauerei und Malerei erreichten, zeigen ihre wunderbaren Darstellungen des menschlichen Körpers und ihre großartigen Tempel. Anschauung und Reflexion führte sie aber auch zu den tiefsten Quellen der Wissenschaft. Unsere ganze Philosophie kann die Lehre von der geistigen Anschauung, die sich auf der Lehre des Aristoteles aufbaut, nicht verleugnen. Dem andern großen Volk des Altertums, den Römern blieb im großen und ganzen, wenn wir von der Ausbildung der Rechts- und Kriegswissenschaft absehen, nur die Nachahmung der Griechen.

Bald bediente sich auch das Christentum zur Erhaltung, Fortpflanzung und gesteigerten Wirkung der christlichen Lehre der allegorischen Darstellungen, also der Anschauung. Im Mittelalter diente wieder das Bild vorzugsweise als Vermittlerin der religiösen Wahrheiten, was uns die herrlichen Kirchenbauten jener Zeit zeigen. Dagegen finden wir in dem Unterricht der alten und mittelalterlichen Zeit gar nicht oder sehr mangelhaft das wesentlichste Prinzip unseres heutigen Unterrichts — das Prinzip der Anschauung. Nur in dem Lehrplan der Jesuitenschule ist

eine Disziplin, nämlich die Naturgeschichte, einigermaßen auf Anschauung aufgebaut, indem die Zöglinge auf öfteren Ausflügen naturgeschichtliche Objekte sammeln mußten, aber das Planmäßige fehlte überall. Zuerst wissenschaftlich wurde der Wert der Anschauung hervorgehoben durch Bacon von Verulam. „Alles kommt darauf an, daß wir die Augen des Geistes nie von den Dingen selbst wegwenden und ihre Bilder ganz so, wie sie sind, in uns aufnehmen.“ Für die Praxis verwendete Ratichius das Prinzip der Anschauung in seinem Werke „Ueber die allgemeine Einführung der Sprachen.“ Er betonte darin, daß zuerst der Verstand die Sache, das Wesen aufgefaßt haben soll, bevor der Sache ein Name gegeben wird.

Noch mehr wies Amos Comenius auf den pädagogischen Wert des Prinzips der Anschaulichkeit hin. „Die Menschen sind anzuleiten, ihre erste Weisheit nicht aus Büchern zu schöpfen, sondern aus der Betrachtung von Himmel und Erde, von Eichen und Buchen, sie müssen solche Dinge selbst kennen lernen und erforschen, nicht bloß fremde Betrachtung dieser Dinge und bloße Zeugnisse von denselben.“ Doch es scheint, daß sich Comenius selbst gegen das letztere in seinem Bilderwerke „Orbis pictus“ verfehlt hat. Noch mehr ins Extreme verfiel der Philantrop Basedow mit seinem vielangepriesenen Bilderbuche „Die Welt in Kupfern“ und seiner Buchstabenbäckerei. Ein Gegengewicht zu diesen im Prinzip sehr richtigen, in der Praxis aber zu einseitigen Bestrebungen bildete Rousseaus Werk „Emil“, der die Praxis wieder mit dem richtigen Objekt versah, mit der Natur.

Aber gerade die Schule, die es am notwendigsten bedurfte, weil sie die breite Masse des Volkes ausbildet, die Volksschule, in der das Prinzip der Anschauung weit größeren Wert hat als in den Gelehrten- und Privatschulen, verspürte von dieser Reform des Unterrichts zunächst am allerwenigsten.

(Fortsetzung folgt.)

Fremde Sprachen.

Französisch.

Tout était calme. La lumière des veilleuses éclairait d'une lumière faible les fenêtres du vaste édifice. Il ne voyait personne, et personne ne le voyait. Le vieux gardien couché près de son lit dormait sans doute de son sommeil profond, les astres envoyaient avec bonté leurs rayons qui pénétraient jusqu'à son cœur.

„La dernière“, murmura le malade, „la dernière! Aujourd'hui c'est la victoire ou la mort, mais ça m'est parfaitement égal, Attendez“, dit-il en regardant le ciel, „je serai bientôt chez vous.“

Il arracha la fleur, la déchira la froissa dans ses mains, et la tenant toujours retourna dans sa chambre par le même chemin. Le vieux gardien dormait. Le malade eut à peine gagné son lit qu'il s'y jeta sans connaissance. Le matinton le rouva mort. Sa figure était calme et claire. Ses traits fatigués, ses lèvres minces, ses yeux profondément rentrés dans leurs orbites exprimaient un bonheur fier. Quand on le mit sur le brancard, on essaya de lui ouvrir la main pour enlever la fleur rouge, mais la main était rigide, et il emporta sa triomphée dans la tombe.

Englisch.

Walter Scott at School.

The following anecdote is found in Walter Scott's autobiography: „There was“, says Walter Scott, „a boy in my class who stood always at the top, and I could not, with all my efforts, supplant him. Day came after day and still he kept his place. At length I observed

that, when a question was asked him, he always fumbled with his fingers at a particular button on the lower part of his waistcoat while seeking an answer. I thought therefore if I could remove the button slyly, the surprise at not finding it might derange his ideas at the next interrogation of the class, and give me a chance of taking him down. The button was therefore removed without his perceiving it. Great was my anxiety to know the success of my measure, and it succeeded but too well. The hour of interrogation arrived, and the boy was questioned. He sought, as usual, with his fingers, the friendly button, but he could not find it. Disconcerted he looked down, the talisman was gone, his ideas became confused, he could not reply. I seized the opportunity, answered the question, and took his place, which he never recovered nor do I believe he ever suspected the author of the trick. I have often met him since we entered the world, and never without feeling my conscience reproach me. Frequently have I resolved to make him some amends by rendering him a service; but an opportunity did not present itself, and I fear I did not seek one with as much ardour as I sought to supplant him at school.

(Lockhart)

Julian Apostata.

331—363

Julian, wegen seines späteren Abfalls vom Christentum Apostata, der Abtrünnige genannt, war hochbegabt und von Natur aus edel und offen, aber die Erziehung hat ihn zum Heuchler und zum Feind des Christentums gemacht.

Er war ein Nefse Konstantins des Großen und mit seinem Stiefbruder Gallus allein dem Blutbad entronnen, welches 337 nach Konstantins Tod die Soldaten in der Familie des Herrschers angerichtet hatten. Konstantinus ließ den Knaben im Arianismus unterrichten und suchte durch übertriebene Strenge mit Fasten, Beten und Kasteiungen die Keime der Tatkraft in ihm zu ersticken. Er fürchtete in ihm einen künftigen Nebenbuhler und Rächer des Mordes an seiner Familie und zwang ihn sogar, die niederen Weihen zu empfangen und als Lektor in der Kirche zu dienen. Schon dieser übertriebene und unvernünftige Zwang machte Julianus dem Christentum abgeneigt.

Dazu kam noch, daß der Lehrer, der den Knaben im Christentum unterrichten mußte, selbst ein Heuchler war und das Christentum nur äußerlich bekannte, während er in Wirklichkeit dem Heidentum anhing. Statt dem Knaben die Lehren des christlichen Glaubens beizubringen, erfüllte er ihn mit Haß dagegen, erzog ihn zum Spötter und lehrte ihn heucheln, wie er selbst heuchelte. Er verschaffte ihm insgeheim die Schriften der heidnischen Schriftsteller ohne jede Auswahl, und so kam es, daß Julianus das Christentum überhaupt nie recht kennen lernte.

Das Verhalten der kriecherischen und schmeichlerischen arianischen Hofbischöfe war ebenfalls nicht dazu angetan, ihn mit Achtung vor dem Glauben zu erfüllen, dessen Verkündiger und Diener sie sein wollten, und da er in Kaiser Konstantinus den Mörder seiner Angehörigen sah, haßte er mit ihm die Religion, die er bekannte.

Die Neuplatoniker gewannen großen Einfluß auf Julianus. Maximus aus Ephesus weihte ihn in die Künste der Zauberei, Astrologie und anderer geheimer Wissenschaften ein, und je weiter er sich vom christlichen Glauben entfernte, desto tiefere Wurzeln schlug in ihm der Aberglaube. Seine Verführer brachten ihm überdies die Meinung bei, daß durch das Christentum der Glanz des Staates und Wissenschaft und Kunst gesunken seien, und teilten ihm Weissagungen mit, nach welchen er berufen sei, alles wieder herzustellen.

Auf diese Weise gelang es den heidnisch Gesinnten, ihn ganz für sich zu gewinnen, aber die Sache wurde aus Furcht vor Konstantinus so geheim als möglich gehalten. Außerlich zeigte sich Julianus übereifrig in den religiösen Übungen des arianischen Christentums, während er im geheimen darüber spottete. Als er in Athen zugleich mit dem hl. Basilus und Gregor von Nazianz die Schule besuchte, durchschaute ihn der letztere bereits und rief einmal aus: „Welches Unheil erzieht das Reich in seinem Schoße!“ Wie wahr er gesprochen, zeigte die Zukunft, als Julianus endlich die Maske abwarf und das Christentum mit dem größten Haß verfolgte.

Die Schutzmittel der Insekten gegen feindliche Angriffe und Bitterungseinflüsse.

(G. Rauhut, Frankenstein i. Schl.)
(Fortsetzung.)

Das Abendpfauenauge (*Smerinthus ocelatus* L.), auch Weidenschwärmer genannt, besitzt neben der eigenartigen Blattfarbe und Blattgestalt auch noch die sogenannte Schreckfarbe und -Gestalt, bestehend in den beiden blau und schwarz gezeichneten Augenflecken auf rosarotem Grunde auf der Oberseite der Unterflügel. Stört man einen solchen Falter in seiner Ruhestellung, so macht das erwachende Insekt eine Art angreifende Bewegung mit den nach vorwärts schlagenden Oberflügeln, während gleichzeitig und plötzlich die großen, grellfarbigen Augenflecken, die bis dahin unter den aufgejacketen Oberflügeln ganz verborgen waren, als grimmige Tieraugen einem entgegenglozen. Nach einiger Zeit nimmt das Tier die frühere unscheinbare Blattstellung wieder ein. Etwas ähnliches sieht man auch bei dem allbekannten Pappelschwärmer (*Smerinthus populi* L.), der am Grunde der Flügelpaarseite je einen rostroten Haarsleck besitzt, der von der rindengrauen oder -braunen Grundfärbung des Tieres erheblich absticht. Die Feuerwanze (*Pyrrhocoris apterus* L.), besitzt ein grelles Farbenkleid (schwarz und rot gefleckt); und mit Recht, da ihr die Hinterflügel fehlen und deshalb unflugfähig ist. Dieses Insekt findet sich häufig am Stamme der Linden, gruppenweise, dichtgedrängt, damit die grelle Farbe den Feinden besser in die Augen falle und verschont werde. Die Raupen der echten Schwärmer (Windenschwärmer, Ligusterchwärmer), nehmen bei ernstlicher Berührung mit dem Vorderkörper eine drohende, sphingartige, schlangenartige Stellung an. Daher rührt der Name Sphinx. Die Raupe des mittleren Weinschwärmers (*Decliphila elpeonor* L.) besitzt zu beiden Seiten des vierten und fünften Körperringes vom Kopfe an eine ungewöhnliche Zeichnung, die im Ruhestande des Tieres fast gar nicht auffällig ist. Wird die Raupe beunruhigt, so wird der Kopf mit den drei ersten Körperringen in den nachfolgenden, welche die schwarzen Augenzeichnungen tragen, eingezogen. Auf diese Weise schwellen die letzteren Körperringe merklich an und gewähren den Anblick eines Hauptes, aus welchem große, schrecklich blickende Augen hervorglozen. Etwas ähnliches finden wir bei der Raupe des Tobelschwanzes (*Harpia vinula* L.). Sobald dieselbe in ihrer Ruhe gestört wird, zieht sie den Kopf in den ersten Körperring zurück und richtet die drei zusammengepreßten ersten Körperringe in die Höhe. Hierbei werden zwei intensiv schwarze Flecken sichtbar und ähneln zweier durchdringenden Augen. „Das Ganze gewinnt so die phantastische Gestalt eines unheilverkündenden Hauptes“. Die eigentümliche, lederbraune Raupe des Buchenspinners (*Stauropus fagi*) erhebt in der Gefahr sogar Vorder- und Hinterleib zu einer phantastisch-drohenden Schreckgestalt empor, so daß, wo Schutz- und Trutzfarbe

nicht genügt, noch als zweites Schutzmittel die Schreckgestalt hinzukommt.

Ferner seien noch die bunten Pelz- und Bärenraupen, deren auffällige, braundüstere oft lichte, bunte Haarfarbe von ihrer Futterpflanze gegen die allgemeine Regel: „Auf grünen Pflanzen grüne Raupen“ grell absticht und sich als Trutzfarbe sofort kundgibt. Wieder andere Raupen tragen buntfarbige Haare, büchel- und büstchenweise. Solche buntschekige Bürstenraupen sind z. B. die der Nachtschmetterlinge: *Orpyia antiqua* L., *Orpyia gonostigma* F., *Dasychira fascelina* L., *Dasychira pudibunda* L., *Dasychira selenitica* Esp., *Dasychira abietis* Schiff u. s. w. Sie tragen alle gelbe, schwarze, rote, weißliche u. s. w. aufrechtstehende Haarbüschel, sitzen ganz offen hin in ihren bunten, trutzfarbigen Haarbüscheln und werden von insektenfressenden Vögeln stets verschont. Ähnliches gilt von den bunten Raupen der Wollspinner, z. B. von denen des Fichten-spinners oder der Nonne (*Psilura monacha* L.), des Schwanenspinners (*Ocneria dispar* L.), des Schwan (*Porthesia auriflua* F.), des Goldasters (*Porthesia chrysores* L.), des Weidenspinners (*Leucoma salicis* L.), usw. Ihre bunten Raupen sind mit langhaarigen Warzen oder Knöpfen besetzt und auf dem letzten Ringe tragen sie zwei Bläschen, die sie einziehen und ausbreiten können. Trotz bunter Farbe und offener Freilebens werden sie von den Vögeln nicht gefressen. Unter den Raupen der Tagsschmetterlinge haben die Raupen der Eckfalter (*Vanessa*) spitze, scharfe, ästige Dornen in auffälliger Farbe. Die schwarze, dornige Raupe des Tagpfauenauges (*Vanessa io* L.) lebt haufenweise im gemeinschaftlichen Neste offen auf Nessel und Hopfen. Ähnliches gilt von den stacheligen Dorn- und Höckeraugen der Perlmutter- und Schneckenfalter (*Argynnis* und *Melitaea*). Ihre bunte Färbung und ihr Dornenkleid haben für sie einen großen biologischen Wert. Es dient ihnen zum Schutz und Trutz gegen ihre Feinde, die gerade durch die grellen Farben frühzeitig gewarnt werden, von jedem Angriff abzulassen. Auch die glatten Raupen ohne Haare oder Stacheln, die Wolfsmilch- und Labkrautschwärmerraupen (*Decliphila euphorbiae* L., *Decliphila galii* Rott.) und die allbekanntesten bunten Stachelbeerspannerraupen (*Abraxas grossulariata* L.), die haufenweise unsere abgefressenen Stachelbeersträucher bedecken, werden von Vögeln u. s. w. beharrlich verschmäht. Andere grellbunt gefärbte Raupen sind die des Mönchs (*Cuculia verbasci* L.), grünlich-weiß mit gelben Bändern und schwarzen Flecken, und die des Steinbruch-Widderchens (*Zygaena filipendulae* L.). Die träge Raupe des letzteren ist schwefelgelb mit vier Reihen schwarzer Flecken.

(Fortsetzung folgt.)

3. Naturwissenschaftlicher Kursus des Replerbundes zu Godesberg vom 7. bis 14. August 1909.

Der diesjährige Sommerkursus soll in erster Linie den sog. exakten Naturwissenschaften dienen; aber wir haben uns entschlossen auch noch einige andere Themata mit aufzunehmen. Dadurch wird dieser Kursus vielgestaltiger werden. Die große Fülle dessen, was dieses Mal geboten werden soll, schließt es von selbst aus, daß jeder alles hört.

Die Herren Dozenten und ihre Themata sind folgende.

- Oberl. Dr. Savink-Gütersloh:** Die neueren Ansichten über die Materie. 5 Experimental-Vorträge.
Dr. phil. Brah: 1) Tierstaaten, 5 stündig mit Lichtbildern. 2) Exkursion in den Kölner Zoologischen Garten.
Prof. Dr. Dennert: 1) Die Verbrennung als Beispiel induktiver Forschung, 8 Expt.-Vorträge. — 2) Chemische Übungen, zur Einführung in die Chemie und die Technik der Versuche, an jedem Nachmittage. — 3) Bau und Entstehung des Siebengebirges, 1 stündig, Sonnabend Abend. — 4) Naturwissenschaftliche Exkursion ins Siebengebirge, Sonntag Nachmittage.

Oberl. Grewe-Godesberg: Anleitung zu physikalischer Handfertigkeit, an jedem Nachmittag.
Univ.-Prof. Dr. Bruner-Bern: Radium und Radioaktivität, 3stündig.
Dr. med. et. phil. Hauser-Berlin: Einführung in die Elemente der Chemie mit Experimenten, 6stündig.
Dr. phil. J. Riem-Berlin: 1) Neue Forschungen auf dem Gebiet der Astronomie, Astronomische Übungen am Teleskop, täglich abends je nach dem Wetter.
Direktor W. Teudt: Der Monismus, 2stündig.
Dr. med. Segauer-Godesberg: 1) Teleologie und menschlicher Körper, 2stündig. — 2) Die Praxis der Vorträge, 2stündig, (mit Anleitung zum Gebrauch der verschiedenen Projektionsapparate).

Der Kursus wird wieder im Ev. Pädagogium zu Godesberg stattfinden: die Begrüßung in der Aula, die Vorlesungen von Dr. Davink und Dr. Riem im physikalischen Lehrzimmer, alle übrigen im chemischen Lehrzimmer, die Übungen in den betr. Laboratorien bez. auf der Sternwarte.

Das Honorar für den Kursus beträgt 12 Mk. Dafür kann jede beliebige Vorlesung besucht werden. Die chemischen Übungen sind in diesem Preis mit einbegriffen, allein die nötigen Glassachen usw. sind von der Geschäftsstelle, in einem Kasten zusammengestellt (Porzellanschale, eiserner, heftiger und Porzellantiegel, Lötrohr und Lötrohrkohle, zehn Probierröhrchen nebst Kork, Kochflasche nebst Kork, Gummirohr, Glasröhren, Bechergläser, Mörser, Trichter, Hornlöffel, Glasstab, Draht-Dreieck und Drahtnetz, Ziegelzange) zum Preise von 6 Mk. von jedem Kursisten anzuschaffen oder für die Dauer der Übungen zum Preise von 3 Mk. zu leihen. Die Chemikalien werden den Kursisten umsonst geliefert. — Anders ist es mit den physikalischen Handfertigungsübungen, für dieselben können wir des beschränkten Raumes wegen nur eine kleinere Zahl von Kursisten annehmen, für sie ist noch besonders 3 Mk. zu zahlen. Der betr. Praktikant muß dafür einen Satz Handwerkzeug mitbringen bezw. vom Laboratorium des Pädagogiums für 4,50 Mk. beziehen. — In den Übungen werden die beiden Praktika von Prof. Dr. Dennert benützt („Das chemische Praktikum“, 3. Aufl., Hamburg, L. Vohs und „Das physikalische Praktikum“, 2. Aufl., Leipzig, C. Nagels), die beide während des Kursus bei der Geschäftsstelle vorrätig sein werden.

Das Honorar für die Vorlesungen (nicht für die Übungen) kann auf besondere Bitte hin erlassen werden. Vergütung von Reisekosten können wir dieses Mal nicht wieder gewähren. Auch die Beforgung von Wohnungen müssen wir ablehnen. Doch hat sich Herr Lehrer Harz-Godesberg, Heisterbacherstraße, gütigst bereit erklärt, auf an ihn gerichtete Bitten hin, soweit es möglich ist, Frei-quartiere bezw. billige Wohnung (1,25 Mk. einschließlich Morgenkaffee) zu besorgen.

Wir bitten die Meldung zum Kursus rechtzeitig an unsere Geschäftsstelle ergehen zu lassen und dabei auch unbedingt die etwaige Teilnahme an den Übungen anzumelden. Im anderen Fall nehmen wir an, daß diese nicht gewünscht wird. Nachträgliche Zulassung können wir dann nicht garantieren.

Prof. Dr. Dennert, wiss. Direktor des K.-B.

UUUU | Rundschau. | UUUU

Lesefrüchte: Es gibt Menschen, die allen Ernstes meinen, im Leben mit einer doppelten Moral gedeihen zu können. Sie glauben, daß sie in ihrem Berufsleben ohne alle höheren Grundsätze handeln und dafür im häuslichen Kreise umso mehr ihre Gemütsbedürfnisse befriedigen können. Solche Doppelseiten ist in Wirklichkeit unmöglich. Sie läßt sich eine Zeitlang durchführen; letzten Endes aber wird der Mensch immer spüren, daß man dem Teufel nicht ungestraft einen Finger bietet, und daß eine tiefe Wahrheit in der alten Volksfrage liegt, nach welcher der Teufel schließlich jede Seele holt, d. h. ganz in Besitz nimmt, die sich seiner zum Lebenserfolge bedient. (Foerster.)

Zeichen der Zeit. Als eine sehr beklagenswerte Erscheinung dürfen und müssen wir den Versuch bezeichnen, die Volksschule zum Herd und Ausgangspunkt religiöser Reformbestrebungen zu machen, die bestimmt erscheinen, die christlichen Konfessionen in ihrem Fundamente zu vernichten, womit die Entchristlichung des deutschen Volkes als naturnotwendige, unvermeidbare Folge verbunden wäre. Dieser Versuch, der im Falle des Gelingens die Sonne am Geistes-himmel des Volkes auslöschte, der Menschheit das Bild der Vollkommenheit, das Bild des gekreuzigten Heilandes aus dem Gesichtsfeld rückte, der, einst am Kreuzestamm erhoben, alles an sich ziehen wollte, müssen wir als ein

Böckerungsglück bezeichnen, schwerer als Attilas Siegeszug, schwerer als die Gefahren, womit die goldene Horde im dreizehnten Jahrhundert das zitternde Deutschland bedrohte. Sinkt das Autoritätsprinzip in der katholischen Kirche in den Staub, entbindet sich das katholische Volk seiner Glaubens- und Gehorsamsverpflichtung gegenüber dem unfehlbaren Lehramt der Kirche, so schwindet nicht nur die Autorität von Gesetz und weltlichen Behörden, sondern auch auf dem Gebiete des Handelns und des Strebens gibt es für uns fortan keine autoritative Gewalt, sondern von ausschlaggebender Bedeutung wird einzig und allein die Naturgewalt des subjektiven Willens. Die Autorisierung, die Berechtigung einer jeglichen Handlung läge dann einzig wie für die vernunftlose Natur in dem Zufall, der dem brutalen Satz der Fabel Anwendung gestattete: „Du bist mein; denn ich bin groß, und du bist klein.“

Diese religiösen bezw. antireligiösen Reformbestrebungen haben vor allem ihren Sitz in der Leitung und in den Zweigvereinen des „Deutschen Lehrervereins“. Zuerst erkannten die Katholiken die schweren Gefahren, die von dort aus ihren heiligsten Gütern drohen. Aber auch die evangelischen Mitbrüder, deren Glauben auf Christus beruht, können die Blicke nicht mehr wenden von den unheilvollen Zeichen einer auf schwere Abwege verirrtten pädagogischen Strömung. Wir haben seiner Zeit die „Zwickauer Thesen“ des sächsischen Lehrervereins veröffentlicht und darauf hingewiesen, daß sie für einen katholischen Lehrer, der ein lebensvolles Glied seiner Kirche sein will, **Rebellion** bezw. **Apostase** bedeuten. Dabei ließen wir die Frage offen, wie die evangelische Kirche sich mit dieser Sache abfinden werde. Unsern Lesern wird die Antwort darauf von hohem Interesse sein. Sie finden sie in folgendem Abschnitt der Kölner Volkszeitung:

Die „Zwickauer Thesen“ und die „Meißener Konferenz“. Im Königreich Sachsen ist zwischen der evangelischen Geistlichkeit und der evangelischen Lehrerschaft ein heller Streit ausgebrochen. Eine Verständigung der beiden Parteien ist um so schwieriger herbeizuführen, als sie sich gegenseitig vorwerfen, daß ihre Anschauungen innere Gegensätze enthielten. Wie wollen sie diese überwinden, da kein Teil dem andern etwas nachgeben mag? Dadurch ist auch das Vertrauen der Geistlichen und der Lehrer zueinander aufs tiefste erschüttert. Dieser Ueberzeugung hat der Königl. Sächsische Geh. Kirchenrat Dr. Rietschel, Professor der Theologie in Leipzig, selbst Ausdruck gegeben, als er am 11. Mai in Meissen die Stellungnahme der Kirchen- und Pastoral-konferenz zum Ausdruck brachte. Die Ueberzeugung und der Nachdruck, womit er es tat, verdient Anerkennung; das, was er sagte, in weiteren Kreisen Beachtung; denn es ist nicht zu bestreiten, daß auch in anderen Bundesstaaten ähnliche Zustände einreißten werden, wenn die radikalen und glaubenslosen Elemente der Lehrerschaft die Oberhand bekommen sollten. Der Geist, der diese Elemente erfährt hat und beherrscht, ist der des modernen Heidentums und eines schrankenlosen Subjektivismus, der jeder organischen Ordnung des Staates und der Gesellschaft widerstrebt. Professor Dr. Rietschel hat diese Gefahren richtig erkannt und mit Ernst und Sorge darauf hingewiesen, daß sich aus dem Zwiespalt zwischen Klerus und Lehrerschaft noch ein schroffer Gegensatz herausbilden werde zwischen der radikalen Lehrerschaft und dem christlichen Hause und der christlichen Gemeinde überhaupt. Wer in diesem Kampfe den Sieg davontragen wird, kann man nicht vorher sagen; doch das steht fest, daß die konservativen protestantischen Kreise weder durch die Zahl ihrer Anhänger noch durch die Festigkeit ihrer religiösen und kirchlichen Prinzipien vor ihren Gegnern einen Vorsprung haben. Der Sächsische Lehrerverein hat in der Ueberzeugung, daß der Religionsunterricht einer Reform bedürfe, auf einer General-versammlung in Zwickau eine Reihe von Leitsätzen aufgestellt, die als Grundlage für die Umgestaltung des Religionsunterrichtes dienen sollen. In diesen Leitsätzen kommt die den christlichen Grundlehren feindlich oder mindestens gleichgültig gegenüberstehende Weltanschauung deutlich zum Ausdruck. Die Saat, die Jahrzehnte hindurch in Wort und Schrift unter die Studierenden und die Lehrerfeminaristen ausgestreut worden ist, trägt jetzt ihre Früchte, und es bestätigt sich das Urteil, das Karl Jentsch in seinem jüngsten Werke Christentum und Kirche (S. 445) gefällt hat, nämlich, daß die protestantische Bibelkritik von der Heiligen Schrift nichts übrig gelassen hat als den Einband mit dem ehrwürdigen Titel: Die Bibel, und daß die Theologen, die noch an die Gottheit Christi glauben, eine einflusslose Minderheit sind.

Rietschel spricht sich mit Bestimmtheit und Schärfe über die aus Kompromissen erwachsenen Leitsätze der protestantischen Lehrerschaft Sachsens aus und sagt von ihnen, daß sie „völlig unvereinbare Grundsätze in sich schließen und in ihrer unbestimmten Fassung den

willkürlichsten Deutungen in wesentlichen Punkten ausgelegt* seien. Die Lehrerschaft hatte an der Spitze ihrer Thesen den Satz gestellt, der Religionsunterricht sei „eine selbständige Veranstaltung der Volksschule“. Daß damit die Rechte und die religiöse Ueberzeugung der christlichen Familie begraben sind, ist unzweifelhaft. Rietschel betont aber dazu noch, daß die obige Behauptung zu einer durchaus unevangelischen Hierarchie der Lehrerschaft führt, die sich allein das Verständnis der Kindesseele zuspricht und die Entscheidung über die religiöse Erziehung der Kinder für sich allein in Anspruch nimmt“. Da die Zwickauer Leitsätze ein Ergebnis von Kompromissen sind, so haben sie in wesentlichen Fragen, namentlich der des Katechismus eine Form, „die niemand hindert und niemand verpflichtet“. Rietschel nennt sie völlig inhaltlos und unfähig, den Lehrplan des Religionsunterrichtes wirksam zu bestimmen. Mit aller Deutlichkeit weist er die Stufenfolge auf, in der sich das Verhältnis der ungläubigen Lehrerkreise zur Religion entwickelt hat: erst die Kirche aus der Schule, dann die christliche Religion aus der Schule und schließlich die Moral aus der Schule! Mit dem Katechismus, wie ihn die sächsischen Lehrer gefaßt wissen wollen, kann man, wie Rietschel sagt, auch die christliche Ethik aus der Volksschule ausscheiden. Ja, er gibt offen zu, daß das tatsächlich schon geschehen sei. Es kommen da in erster Linie diejenigen Lehrer in Betracht, denen der Monismus Haekels und seiner Schüler als gesichertes Ergebnis der Wissenschaft gilt, und die darauf hinarbeiten, monistische Anschauungen und Lehren unter das Volk und unter die Jugend zu bringen.

Bis zu welchem Grade die Spannung zwischen Geistlichkeit und Lehrerschaft in Sachsen schon gediehen ist, zeigen die Leitsätze 6 und 7, die Kirchenrat Rietschel vertrat.

Satz 6 lautet: Bevor nicht eine Klärung und Scheidung der unvereinbaren Gegensätze innerhalb der Lehrerschaft eintritt, ist eine Wiederherstellung des tiefergeschütterten gegenseitigen Vertrauens zwischen Kirche und Schule nicht möglich. Es ist deshalb in erster Linie nötig:

a) daß der Vorstand des Sächsischen Lehrervereins veranlaßt wird, vor der Öffentlichkeit ebenso entschieden, wie unzweifelhaft zu erklären, wie er über die vor allem in der Leipziger Lehrerzeitung vertretenen radikalen Anschauungen und ihr Bestreben, sich innerhalb des zu erwartenden neuen Schulgesetzes Geltung zu verschaffen, denkt.

b) daß den einzelnen Mitgliedern des Sächsischen Lehrervereins, wie sie in Bezirks- und Zweigvereinen vereinigt sind, zu voller Klarheit über die tatsächlichen Verhältnisse geholfen wird, damit sie daraufhin ihre Entscheidung treffen können.

7. Nach Ausscheidung der radikalen Anschauungen ist mit allen Mitteln ein von gegenseitigem Vertrauen getragenes Zusammenwirken der Vertreter der Kirche und Schule an der Reform des Religionsunterrichtes zu erstreben.

Eine volle Eintigung wurde in der Debatte über die Anträge nicht erzielt. Es kamen auch Teilnehmer an der Konferenz zum Wort, die auf der Linken stehen, und so wurde eine aus der Mitte der Konferenz vorgeschlagene Resolution, die Thesen Rietschels zu billigen, verworfen; hingegen gelangte der Antrag zur Annahme, den Vortrag Rietschels allen protestantischen Schulen des Landes auf Kosten der Meißener Kirchenkonferenz zuzustellen. Daß in der Sache dadurch etwas Positives erreicht wird, muß man aufrichtig wünschen. Es ist aber zu befürchten, daß sich die dem christlichen Glauben und der Kirche feindlich gesinnten Elemente der Lehrerschaft nur noch radikaler gebärden werden, je energischer der gläubige Protestantismus auftritt. Und dabei erhalten jene Elemente von einem Teile der Geistlichkeit selbst Unterstützung. Vor kurzem schrieb die Sächsische Volkszeitung, es gebe in Sachsen größere Mittelstädte, in denen kaum noch der eine oder der andere Lehrer an die Gottheit Christi glaube, und daß ihnen in Vortragszyklen von jüngeren protestantischen Geistlichen „bewiesen“ werde, daß Christus nicht der göttliche Stifter seiner Kirche sei.

Danach begreift man, daß die „undogmatischen“ Lehrer den rechts stehenden Geistlichen so schroff und unversöhnlich gegenüber treten und den Kampf um die Schule in rücksichtslosester Weise durchzuführen wollen.

Reformation durch die Schule. Dieses Gebiet scheint der „Mannheimer Generalanzeiger“ sich zu seinem besonderen Arbeitsfeld erkoren zu haben, wo er aber keine Schätze gräbt. Traumverloren läßt er bald diese, bald jene nebulose Gestalt auftreten, die sich ihm irgendwo im Dämmerlicht mit Begriffen spinnstückernd zeigt, und aus den in heiliger Emphase ausgesprochenen Lauten wird dem Staat, der Kirche und der Schule ein Rezept gebraut, das von den Beschenkten freundlich lächelnd dem Geber zurückgereicht wird, mit der neuen gehaltvollen Inschrift versehen: „Dem Träumer.“

So sagt er in Nr. 287:

Mannheim, 25. Juni 1909.

Staat, Kirche, Schule.

Ueber das rechte Verhältnis zwischen diesen drei an

der Erhaltung der Religion arbeitenden Faktoren entwickelt Pfarrer em. D. Dr. Emil Sulze-Dresden recht beachtenswerte Gedanken. „Deutschland ist erst dann wahrhaft geeint — schreibt er in seiner Schrift „Staat und Schule“ — wenn es innerlich, also in seinem religiösen und sittlichen Leben geeint ist“. Die Kirchen aber können, soviel Gutes in ihnen auch gewirkt wird, die religiöse Einheit unserer Nation nicht schaffen. „Getrennt, im Zustande einer Art Verpuppung, stehen sie einander gegenüber. Sie müssen viel Kraft aufwenden, ihre Trennung aufrecht zu erhalten, ihre Kräfte gegeneinander und gegen neu in ihrem Innern entstehende Richtungen durchzukämpfen. Diese Kraft geht ihrer religiösen Arbeit verloren. Müssen wir warten, bis sich die getrennten Kirchen zu dem einenden Christentum bekennen, dann kann inzwischen das religiös-sittliche Leben in unserer Nation untergehen“. Dem entgegen zu wirken, ist Recht und Pflicht des Staates. Der Staat hat durch die Schule dafür zu sorgen, daß seine zukünftigen Bürger das ursprüngliche, das ist das nichtkonfessionelle Christentum (oho! D. Red.) gründlich kennen lernen. Der Staat muß dafür Sorge tragen, um dadurch in der Nation das Bewußtsein zu begründen, daß ohne Religion er selbst und die Nation nicht bestehen könne. Dadurch soll aber die Kirche nicht entbehrlich gemacht werden. Sie soll vielmehr dadurch im Bewußtsein des Volkes ein festes Fundament gewinnen, das es ihr möglich macht, ohne künstliche Mittel die Nation im wahren Christentum zu eimen. Die freie Wechselwirkung zwischen der nicht konfessionellen Schule und den konfessionellen Kirchen soll das religiöse Leben der Nation unablässig läutern und vertiefen und in friedlicher Weise endlich die Glaubenseinheit in der Nation begründen. Und die Kirchen würden dabei nicht verlieren; im Gegenteil. „Wie die deutschen Staaten durch die Gründung des Deutschen Reiches nicht untergegangen, sondern zur rechten Betätigung gekommen sind, so werden auch die Kirchen nicht untergehen, sondern ihre rechte, friedliche Wirksamkeit erlangen, wenn der gemeinsame Grund, auf dem sie ruhen, sie eint, das Christentum Christi.“ Wir fürchten, es wird noch manches Jahrzehnt allgemeiner religiöser Not vergehen müssen, bevor solche Anschauungen Gemeingut der Massen und derer, die die Massen führen, geworden sind und bevor unsere Staaten das betätigen, was ihnen Sulze vor allem wünscht: „den Mut der Reform, der allein imstande ist, Katastrophen abzuwenden.“

Es ist wirklich ein hübsches Bild — die Verpuppung der Kirchen“, nur schade, von Leuten gebildet, die die Hülle vor den eigenen Augen nicht zu durchbrechen und darum die Wirklichkeit, so wie sie ist, niemals zu sehen vermögen. Wir empfehlen dem „General-Anzeiger“ das Studium von Foersters Schriften. Vielleicht geht ihm dann eine Ahnung auf, daß wir das Christentum längst haben, wenn er es auch verkennen sollte. Dieses Christentum mit glühender Liebe zu umfassen und es nicht unter dem Schutt der einstürzenden Konfessionen zu begraben, das ist die Aufgabe der berufenen Hirten, Lehrer und Beherrscher der Völker.

Doch der „General-Anzeiger“ äußert den prächtigen Gedanken: „Der Staat muß dafür sorgen, daß die zukünftigen Bürger das ursprüngliche Christentum kennen lernen.“ Ganz einverstanden, wenn es auch mit dem „Kennenlernen“ noch nicht getan ist. Um uns am ursprünglichen Christentum zu erquicken, drucken wir unserer Zeitung die Nachtgedanken des hl. Augustinus vor. Wie wäre es nun, wenn der Pädagoge des „General-Anzeiger“ sich dieses Büchleins einmal selbst anschaffte. Dann gehe er zurück, (nur chronologisch gemeint, für ihn ist es ja ein Fortschritt) zu den Schriften der Apostolischen Väter. (Diese lehnen sich an die Apostel an.) Dann besuche er ein Jahr fleißig den Sonntagsgottesdienst in den Kirchen Mannheims. Wie sehr er staunen wird, wenn er sich sagen muß, daß das ursprüngliche Christentum mit dem der katholischen Kirche eins und dasselbe ist!

Also! ein guter Gedanke fand seine Geburtsstunde, nur frisch auf zur Tat in der Befolgung unseres Rates.

Wenn aber der Pädagoge des „General-Anzeiger“ meint, sein momentanes Christentum sei das ursprüngliche, so müssen wir denn doch sagen, das **größte** aller weltgeschichtlichen Ereignisse mißt man nicht mit einer **Schneiderelle**.

Berlin. Die seitens des Magistrats vorgeschlagenen neuen Gehaltsätze, Mietentschädigung inbegriffen, lauten:

1.— 4. Dienstjahr (eingeschl.)	1660	Mark
5.— 7. „ „	2500	„
8.—10. „ „	2750	„
11.—13. „ „	3000	„
14.—16. „ „	3300	„
17.—19. „ „	3600	„
20.—22. „ „	3850	„
23.—25. „ „	4100	„
26.—28. „ „	4350	„
29.—31. „ „	4600	„
32. u. f. „ „	4800	„

Diese Gehaltsstufen setzen sich zusammen aus Grundgehalt, Alterszulage, Ortszulage und Mietentschädigung. Die Verbesserung ist während der 4 ersten Dienstjahre 0 und schwankt dann zwischen 300 und 600 Mark. Gerade übermäßig strengt sich der Berliner Freisinn und die Berliner Sozialdemokratie im Interesse der Lehrer nicht an.

Das „Deutsche Lehrerblatt“ bemerkt hierzu:

Zur Lehrerbefoldung in Berlin. In einer zahlreich besuchten Versammlung nahm der Berliner Lehrerverein am Mittwoch Stellung zu der Neuordnung der Lehrergehälter. Nach einer äußerst lebhaften Debatte wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

Der Berliner Lehrerverein vermag in der Vorlage des Magistrats zur Neuordnung der Befoldungsverhältnisse der Berliner Rektoren und Lehrer keine befriedigende Lösung zu erblicken.

1. Während die Magistratssekretäre eine Aufbesserung von durchschnittlich 567 Mark, die Bureauassistenten eine solche von 487 Mark erfahren, sollen die Lehrer mit einer durchschnittlichen Erhöhung von 314 Mark abgefunden werden.

2. Der Magistrat hat sich leider mit einer Ortszulage von 750 Mark begnügt und verteilt diese so ungünstig, daß gerade einzelne mittlere Jahrgänge mit ganz minimalen Zulagen von 100 Mark und 150 Mark bedacht werden, während die westlichen Vororte beschloßen haben, die Ortszulage von 900 Mark zu gewähren und sie so zu verteilen, daß auch schon den unteren und mittleren Stufen Zulagen zugewendet werden.

Der Berliner Lehrerverein empfindet die Vorschläge des Magistrats als eine herbe Enttäuschung und Zurücksetzung und spricht die Erwartung aus, daß die Stadtverordnetenversammlung der Lehrerschaft Gerechtigkeit widerfahren lasse.

Auch in Berlin sind also die von uns vorausgesehenen Folgen eingetreten, die sich aus der Ablehnung der Befoldungskassen durch die Regierung und aus dem politischen Charakter des Freisinnigen an der Spitze der Berliner Stadtvertreter Cassel, für die Lehrer alles mögliche und Unmögliche verlangt, nun sie aber selbst in den Geldbeutel greifen sollen, versagt ihre berühmte Lehrersfreundlichkeit. Und nun beginnt was wir auch vorausgesagt haben, in den Großstädten von neuem ein Kampf um das Gehalt und bringt so die gesamte Lehrerschaft in den Ruf der Unzufriedenheit und Nörgelsucht, worunter natürlich auch die Lehrer auf dem platten Lande und in den Kleinstädten zu leiden haben, die sich mit den Beschlüssen des preussischen Landtages abgefunden haben.

Im Ausland. III. Man kann unmöglich jeder Liberalität, jeder demokratischen Regung auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts feindseliger gegenüberstehen als unsere Radikalpädagogen, die in dieser ausgesprochenen Tendenz dem Zeitgeist gegenüber geradezu **ultrareaktionär** genannt werden müssen. Wie bescheiden der Einfluß der Gemeinden auf dem Schulgebiete ist, hat der verstorbene Oberbürgermeister Beck von Mannheim in einer seiner letzten Reden in der Ersten Kammer dargetan. Er bewertete ihn gleich Null, und wenn er auch ein wenig höher einzuschätzen ist, so dürfte er doch kaum einen verständigen Lehrer drücken, wobei wir aber natürlich zugeben, daß auch da und dort einmal mit einem Wenigen sich Taktlosigkeit verbinden kann. Aber wo ist man vor

Taktlosigkeit gefeit? Fast möchten wir sagen, daß das Hausieren mit der „geeignetererscheinenden Bemerkung“ ebenso eine Taktlosigkeit bedeutet wie Rödel's Kritik des heimischen Schulwesens in Dortmund und Basel. Und laufen den Oberlehrern nicht auch Taktlosigkeiten unter, viel, gar sehr viel drückendere als die unserer Bürgermeister, die, wenn sie einmal vorkommen sollten, seitens eines achtungswerten, berufstüchtigen Lehrers mit wenigen einsichtsvollen, ruhigen Worten ohne einen Stachel bleibender Verbitterung leicht in die zulässigen Schranken zurückgewiesen werden können? Wie oft bieten so kleine Meinungsverschiedenheiten den Ausgangspunkt längerer Erörterungen, wobei man sich erst kennen, sich erst von ganzem Herzen hochachten lernt! Man fürchte doch nicht immer für sein Ansehen! Kann dieses eine Aussprache nicht vertragen, so war es überhaupt nie vorhanden, wird es durch keine spanische Wand geschützt.

Haben wir denn im Staate wirklich eine so ganz und gar singuläre Stellung, so daß nur **uns** von dem nicht-fachmännischgeschulten Elemente so ein bißchen ins Zeug geredet werden darf? Wir wollen von den Ärzten gar nicht reden. Was diese und ihre Wissenschaft sich an einem „Mannheimer blauen Montag“, wo man auch für den Dienstag noch ein wenig Krankengeld für „brennende Leiden“ herauschinden möchte, sagen lassen müssen, geht über die „geeignet erscheinenden Bemerkungen“ hinaus, weit ins „blaue Wunderland“ hinein. Aber die Geistlichen, wir haben nur die katholischen im Auge, die sind souverän! Ja wo? Für sie besteht nicht nur die Fieberpeitsche hinter dem Rücken des Kaufmanns, nicht bloß der ungezügelte Nutwille, nein, für sie gibt es eben auch einen Lokal-Stiftungsrat, dem geeignete oder höchst ungeeignete Bemerkungen zustehen, denen er bei den periodisch wiederkehrenden Kirchenvisitationen Ausdruck geben darf, ermächtigt durch eine Verordnung der kirchlichen Behörde.

Und die Rechtsprechung! Wieviel hat sich das vorige Jahrhundert darauf zugute getan, das Laienelement beigezogen zu haben, so daß der Rechtswissenschaft unkundige Schöffen und Geschworene mit dem Juristen ihre Stimme von gleichem Gewichte in die Waagschale legen dürfen und müssen.

Ein Ruhmesblatt und in der Tat nicht das unansehnlichste erwarb sich die badische Regierung unter Großherzog Friedrich I. hochseligen Andenkens durch die ausgesprochene Tendenz, das Volk zur Selbstverwaltung zu erziehen. Das Befehlsgebungswerk, das sich an die Namen Stabel und Lamey knüpft, müssen wir doch in mannigfacher Hinsicht von hervorragendem Werte nennen, und dennoch brachte es manchem Verwaltungsbeamten, manchem Oberamtmanne und Amtmann verdrießliche Stunden, wenn die Bezirksräte und Kreisräte hartnäckig auf ihren Bemerkungen stehen bleiben, die dem juristisch und verwaltungstechnisch gebildeten Vorsitzenden höchst ungeeignet vorkamen.

Und nun die Schule! Da schweige alles, wenn der eine gesprochen hat. S'ist zuviel verlangt. Wer kommt denn für die Schule auf? Und wenn auch der Staat alle Schullasten übernehme, wer käme eben doch für die Schule auf? Wer leistet die Hauptarbeit der Erziehung? Ist es nicht das Elternhaus? Wen treffen alle Folgen eines verkehrten erzieherischen Einflusses eines ungenügenden, unglücklich organisierten Unterrichtes — die Lehrer oder die Eltern? Gehören wir nicht einer Kulturnation an, deren Alltagsleben eine Fülle erziehender Momente in sich birgt? Woher rührt die ungebührliche Unterschätzung des erzieherischen Gehaltes der Gesellschaft in unseren Tagen? Hüten wir uns vor der eigennützigen Täuschung, als bedeuteten wir, als bedeute die Schule noch etwas, wenn jener erzieherische Gehalt in der menschlichen Gesellschaft schwände. Seinem Ende ginge das Ende der Erziehungsschule vorher, und die Unterrichtsanstalten verwüstete der Streit der Leidenschaften.

Schließen wir heute mit der Frage: Wo ist Freiheit, wo Absolutismus? Freiheit gewährt einzig die christliche Auffassung der Aufgaben der Erziehung und des Unterrichts. Wenn einem Berufsstande die Worte unseres göttlichen Meisters stets vor Augen schweben müssen: „Von jedem Worte mußt du Rechenschaft geben“, so ist es nach dem Stande der Geistlichen der der Lehrer. Dieses hohe Verantwortungsgefühl befreit von dem Bestreben, die eigenen Rechte soweit auszudehnen, daß sie zur Verletzung fremden Rechtes werden. Wenn wir unsere und fremde Rechte gleich heilig halten und gleichermaßen schützen, so wird uns die öffentliche Achtung zuteil werden, und mit den Besten seiner Zeit ringt der Lehrerstand nach höheren Zielen. So soll es sein. Wenn wir aber dem technisch geschulten Lehrerstand die Volksschule ganz und ausschließlich überantworten, dem Laienelement jeglichen berechtigten Einfluß nehmen, so sind wir bestrebt, den Todeskeim in das öffentliche Erziehungswesen zu senken, und die leidenschaftlichsten Feinde des Lehrerstandes werden bald, sehr bald aus jenen politischen Kreisen kommen, wo unsere radikalen Schulmänner ihre besten Freunde suchen. Die Anfänge haben sich gezeigt; aber nicht ein jeder will sie sehen.

Jubelfeier. Wir lesen im Bruchsaler Boten:

Bruchsal, 24. Juni. Zu Ehren der beiden Jubellehrer an der hiesigen Volksschule, der Herren Ludwig Verberich und Karl Link, fand gestern vormittag zwischen 11 und 12 Uhr in der städtischen Turnhalle ein sehr fein arrangierter Festakt statt, an welchem die Lehrerkollegien, der Kreisschulrat, die Geistlichkeit, der Oberbürgermeister, mehrere Stadträte und die Mitglieder der Schulkommission teilnahmen. Zur Einleitung sang ein Knabenchor hell und klar ein schönes Festlied, dem folgte ein prächtig von drei Lehrern vorgetragenes Musikstück, eine warmherzige Ansprache des Direktors der städtischen Schulen, des Herrn Direktor Rettinger, die von dankbarer Anerkennung erfüllte Gratulation der Stadtverwaltung durch Herrn Oberbürgermeister Stritt und die vom selben Geist besetzte Gratulation der Schulbehörde durch Herrn Kreisschulrat Säger. Zwei Schüler aus den Klassen der Jubilare überreichten mit kindlichen Dankesworten und Glückwünschen schöne Blumenarrangements. Nach einem sehr sinnigen, frisch und lebendig vorgetragenen Lied durch einen Mädchenchor stattete Herr Jubilar Link in seinem und seines Freundes Verberich Namen in tiefer Ergreifung den Dank für die ihnen zuteil gewordene Ehrung ab und knüpfte daran goldene Worte väterlicher Ermahnung an die Jugend. Seine Rede klang aus in einem Hoch auf unseren Landesherrn Großherzog Friedrich, worauf die Schüler die Landeshymne sangen.

Es war eine sehr ansprechende Feier, die den beiden Jubilaren zeigte, welche ehrende Anerkennung ihre segensreiche unermüdete Arbeit auf dem dornenvollen Gebiete der Schule bei ihren vorgesetzten Behörden gefunden und welche warme Liebe ihnen von ihrer Kollegenschaft entgegengebracht wird. Möge es den beiden Herren vergönnt sein, noch recht lange in guter Gesundheit in dem ihnen liebgewordenen Berufe zu wirken zum Segen unserer Jugend und unserer Gemeinde!

Jubiläumsandenken. Wir erhalten nachstehende freundliche Zeilen mit dem Bemerkung, daß dieses und Herr Merks Gedicht in Musik gesetzt worden sind, leicht sing- und spielbar.

Wir feierten die Jahr, die wir vom Seminar
An kämpften da und dort zur Lehr mit Tat und Wort.
Schwebt' vor uns 's Ideal', sah man doch auch 's Reale';
Wer beides schön vereint, am glücklichsten erscheint.
Ob's jeder gut gemacht, hat mancher wohl gedacht,
Man sehnte sich, zu geh'n zu frohem Wiederseh'n
Wär doch die Zahl noch voll, die sah beim Abschied wohl
Im Bodan einst am See! Für drei kam — Sterbens Weh.
Ach! Dröschner wie auch Stärk verließen bald ihr Werk,
Und Hölles starke Brust den Geist aufgeben mußt'.
Den ändern war erlaubt (nicht jeder hätt's geglaubt,
Zu seh'n das heur'ge Jahr) dies Jubiläumsjahr.
Der Jahre zweimal zehn und fünf bereits wir steh'n
Vor Kinderherzen schon! Ward uns gerechter Lohn?
Es fand doch auch vom Heil ein jeder g'wiß sein Teil.
Wenn's oft nach Wunsch nicht ging, am Himmel d'Sonn' doch hing.
Es kam ja Jahr um Jahr der vierundachtzig'ger Schar
Zum Wirken neue Kraft, die unverdrossen schafft.
Drum laßt uns freu'n der Zeit, recht fern sei uns groß Leid!
Helf' stets allmächt'ge Hand noch weiter unserm Stand!
Komm' noch ein Jubelfahr uns auch im Silberhaar,
So uns für diese Welt Gott soviel Jahr erhält!

Wann aber Kraft gebricht, wir nahen ew'gem Licht,
So seid auch dort vereint, wo's Glück am besten scheint!

C. Aug. Reinhart.

Auf den Artikel in Nr. 26 der „Neuen“:

„Eine Verdächtigung und ein bezeichnendes Bekenntnis erklären wir:

1. Unsere Stellung zu den Ausführungen des Sachverständigen in unserem Prozeß haben wir in Nr. 18 der „Badischen Lehrerzeitung“ dargelegt. Der Hintermann des Kaufmanns kann uns ebensowenig veranlassen, Gesagtes zu wiederholen, als ein Jota an eigenen Ausführungen zurückzunehmen, die sich mit zwingender logischer Folgerichtigkeit für jeden Vorurteilslosen offensichtlich ganz von selbst ergeben.

2. Unser Verhalten bewegte sich ganz auf derselben Linie, wie später das der Schulleitung. Es wurde nämlich eine kurze Probezeit gewährt. Die Befugnis, unser Verhalten als Lehrer zu qualifizieren, steht allein dem **Großh. Oberschulrat** zu.

3. Der Rath. Lehrerverein wurde in unsagbar gemeiner und roher Weise beschimpft. Sollte doch die Leitung selbst darauf ausgehen, planmäßig minderwertiges Material dem Lehrerstande zuzuführen, um in Zukunft neue Mitglieder zu erhalten. Dabei handelte es sich um zwei evangelische Knaben!!! Wenn nun ein Vereinsmitglied seinem lebhaften Anmut und seiner Meinung über dieses Haberdreibein Ausdruck geben will, so hat es ein sehr gutes Recht dazu, und wenn der Hintermann des Kaufmanns Folgerungen zieht, die nicht in dem betreffenden Artikel enthalten sind und von dem eigenen Interesse diktiert werden, so stört das die Gemütsruhe nicht.

4. In übermütigster Weise zogen die Hintermänner des Kaufmanns in ihrem **ersten** Sturmangriff gegen uns das Rektorat in die Sache hinein. Wir bedauerten dies sofort, wir bedauern dies heute noch, wobei unser eigenes Interesse an diesem Bedauern nicht den allermindesten Anteil hat.

5. Bei den Erklärungen der „Neuen“ ziehen wir in Erwägung:

„In Absatz 1 zu § 7 des Preßgesetzes lesen wir: Verantwortlicher Redakteur ist, wer die Zeitung **tatsächlich** leitet, ganz gleich, **ob er als verantwortlicher Redakteur benannt ist oder nicht. Er ist strafbar, auch wenn er nicht genannt ist.** — Hat Herr Kaufmann Treiber einen Bildungsgang hinter sich, der ihn in die Lage setzen könnte, ein pädagogisches Fachblatt **tatsächlich** zu leiten? So lange der Beweis nicht erbracht ist, müssen wir die Frage verneinen.

Außerdem lesen wir auf Seite 773 der „Neuen“. Da entschloß sich der Verlag, einen verantwortlichen Redakteur zu bestellen, **der der Jurisdiktion des Großh. Oberschulrats nicht untersteht.** Somit fiel die Wahl auf einen Kaufmann, dessen tatsächliche Leitungsfähigkeit gar nicht in Frage kommen konnte. Daraus ergeben sich für uns Konsequenzen, die wir niemals außeracht lassen können.

6. Zu Entgegnungen halten wir unser Blatt jedermann offen, wie wir auch unsern Korrespondenten erlauben, auf eine Sache zurückzukommen, wenn sich über ihre Artikel schiefe Ansichten gebildet haben; wir wünschen selbstverständlich in solchen Fällen eine Richtigstellung.

7. Die Expektorationen der „Neuen“ bzw. der Leute hinter dem Rücken des Kaufmanns haben zuweilen, wie auch in vorliegendem Fall, für uns Wert, aber nur insoweit, als sie gegebene Situationen blickartig beleuchten und Reflexe auf Vergangenes werfen. Ihre moralischen Zurechtweisungsvorwürfe hinter dem Rücken des Kaufmanns hervor!! — gaudieren.

Die Redaktion.

Hinter dem Rücken des Kaufmanns hervor pfeift dem Direktor des Oberschulrats, Herrn Dr. v. Sallwürk, seine Note. Die „Neue“ schreibt: „Das kann ruhig gesagt werden, daß die schulpolitische und staatsmännische Einsicht des Direktors des Oberschulrats, des liberalen und frei-

sinnigen Pädagogen v. Sallwürk, ein gründliches Fiasko gemacht hat.“ So, so, und wieso denn? wird der Leser fragen. Antwort: „Von wegen des Wochenbuchs.“ Nicht wahr, kindische Urteile lassen sich mit wenigen Worten begründen. In demselben Versteck scheinen Schwert und Schild gegen und für die badischen Schulaufsichtsbehörden zu liegen. Diese Waffen klirren wohl, aber verlegen und schützen nicht; denn das persönliche Interesse allein, kein höherer Gesichtspunkt hat sie gefertigt.

Aus der Literatur.

Rezensionsexemplare sind unmittelbar an die Redaktion, Hauptlehrer Koch, Langstr. 12 Mannheim zu richten. Rücksendungen können nicht erfolgen.)

Zeitschrift für christl. Erziehungswissenschaft. Herausgegeben von Rektor J. Bötsch. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.) 17./18. Hest. Inhalt: Einführung in die Psychologie der Denkvorgänge. Von Prof. Dr. Jos. Benfer. (Fortsetzung.) — Soll den Kindern die biblische Erzählung im Wortlaute des Handbuchs oder in erweiterter, ausmalender Form dargeboten werden? Von Hauptlehrer B. Malzbender. (Fortsetzung.) — Die Stillübungen auf der Mittel- und Oberstufe als planmäßige Anleitung zum freien Aufsatz. Von Köppler, Lehrer in Bettringen (Westfalen). — Wie sind die angestellten didaktischen Experimente über die Erlernung des Rechtschreibens zu beurteilen? Von W. Gutschky, Seminarlehrer in Hildesheim. — Ein Ausführartikel Deutsch-Ostafrikas. Von Adalbert Schiel in Hildesheim. — Freie Bahn für die Kinder unserer Volksschulen. — Heinrich Falkenberg über die „Lehrerwelt“. — Mannigfaltiges. — Aus der Pädagogik der Gegenwart. — Zeitschriftenschau. — Büchereinkauf. — Bücherbesprechungen. — Briefkasten.

„**Natur und Kultur.**“ Monatl. 2 Hefte à 32 S. Reich illust. Viertelj. 2 Mk. 6. Jhrg. München, Viktoriastr. 4. Hest 18.

Dr. P. Polts, Meteorologie und Luftschiffahrt. — Kgl. Gymnasialprofessor H. Morin, Unter Tropenzone. (Fortsetzung.) — W. Krebs, Vulkanische Erscheinungen der neuesten Zeit im innern Zusammenhange. — Dr. F. Knauer, Der Werdegang der Terrartenkunde. (Schluß.) — Oberlehrer C. Schön, Ueber einige Neuerungsversuche zum Unterricht in der mathematischen Erdkunde. (Schluß.) — Bunte Steine. — Experimentier- und Beobachtungsecke. — Umschau am Himmel. — Bücherschau.

Ueber den Wassern. Halbmonatsschrift für schöne Literatur. Herausgeber Dr. P. Expeditus Schmidt D. F. M. — Verlag der Alphonso-Buchhandlung in Münster i. Westf. — Vierteljährlich 1.50 Mk.

Inhalt des 12. Hestes: Das religiöse Kunstwerk Enricas von Handel-Mazzetti von Dr. Franz Rothenfelder. — Verhüllte Größe. Legende von Anna Frein von Krane. (Fortsetzung.) — Der junge Eichendorff. Von Dr. Friedrich Castelle, Münster i. W. — Strandgut: „Der rechte Leser.“ — Ausguck: Johannes Rothensteiner. — Das jüngste Tirol. — Mariano Torrent. — Anna von Krane. — Der Landesherr von Trier. — Shakespeares „Hamlet“. Signale: Guido Maria Drexler †. — Greif-Feiern. — Das Münchener Künstlertheater. — Jugendland: Ueber Balladen-Vektüre und Balladenbücher. Von Joseph Anz. — Naturgeschichtliche Jugendbücher. — Münchener Jugendschriften.

Hest 12 des 2. Jahrgangs leitet ein interessanter Artikel von Dr. Franz Rothenfelder über „Das religiöse Kunstwerk Enricas von Handel-Mazzetti“ ein; Anna Frein von Krane führt ihre ansprechende Legende „Verhüllte Größe“ weiter und der Leser wird mit Spannung den Schluß erwarten. Dr. Friedrich Castelle (Münster) ist mit einem bemerkenswerten Aufsatz „Der junge Eichendorff“ vertreten, dem sich eine Notiz unter „Strandgut“ über „Der rechte Leser“ recht passend anschließt. Im „Ausguck“ finden wir u. a. auch eine Besprechung von Anna Frein von Krane's Roman „Starke Liebe“ und ihrer Novelle „Der Fluch Adams“. Auch im „Jugendlande“ finden wir recht schöne und beherzigenswerte Lesefrüchte.

D. Willmann und seine Bildungslehre von Dr. J. B. Reidenberger. IV. Bändchen aus „Kultur und Katholizismus“ (Herausgeber Dr. M. Spahn, ord. Professor an der Universität Straßburg.) Verlag: Kirchheim u. Co., München und Mainz. In moderner Druckausstattung mit einer Titelgravür, eleg. kart. Preis 1.50 Mk.

Reidenbergers Schrift ist eine Studie über Willmanns großartig durchgeführtes Werk „Didaktik als Bildungslehre“, die das Bildungsweisen und die Bildungsarbeit nach der individuellen und sozialen Seite außerordentlich trefflich behandelt. Nach der begeisterten Aufnahme und dem großartigen Erfolge des Willmann'schen Werkes dürfte vorliegende Publikation recht willkommen erscheinen. Der Verfasser bringt hier die Willmann'sche Bildungslehre nach ihren Grundzügen zur Darstellung, läßt recht deutlich die Ausgleichsbestrebungen einer philosophischen und christlich gläubigen Weltanschauung hervortreten und charakterisiert Willmanns pädagogische Bedeutung mit dem treffenden Hinweis auf dessen gewaltigen Einfluß, der sich in den pädagogischen Werken hervorragender Autoren der neueren Zeit unverkennbar geltend macht. Die Aus-

führungen zeugen von gründlichem Erfassen der Willmann'schen Gedanken und sind sehr wohl geeignet, eine Einführung in die Kenntnis von dem Werke und der Persönlichkeit des hervorragenden Gelehrten zu vermitteln. Die Vektüre der Schrift sei hiermit nachdrücklich empfohlen.

Vessing. Von Prof. R. M. Werner. Mit einem Porträt. Gr. 8. 156 Seiten. (Wissenschaft und Bildung, Bd. 52). Geheftet M. 1.—, in Originalleinenband M. 1.25. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig.

Man hat Vessing den ersten Mann der neueren Literatur genannt. Sein Leben, seine Betätigung, sein Charakter erscheinen modern. Er wurde viel gehaßt und viel gefürchtet in seinem Leben und selbst nachher. Aber niemand kann ihm Achtung oder gar Beachtung versagen. Noch heute steht er für uns da verehrungswürdig und erhebend durch seine eiserne Pflichterfüllung, eine Persönlichkeit. All diesen Seiten wird die vorliegende, stilistisch fein abgerundete Biographie vollauf gerecht. Wir verfolgen den Dichter und Schriftsteller durch alle Stappen seines bewegten Lebens. Wir sehen ihn als Student in Leipzig, wo seine ersten dramatischen Versuche entstanden, als freien Schriftsteller in Berlin, in Beziehungen zu Rousseau und der geistigen Elite der Stadt, begegnen ihm später wieder in Leipzig und Hamburg. Auch hier Mittelpunkt des geistigen Lebens, immer neue Beziehungen anknüpfend, neue Anregungen suchend, auf der Höhe seines Schaffens, bis er schließlich in Wolfenbüttel landet, wo er einsam und vielfach mißverstanden den Rest seines Lebens verbrachte. So ziehen an uns die wechselvollen Bilder eines reichen Lebens vorüber; was aber dem Buche seinen besonderen Reiz verleiht, ist das liebevolle Eingehen auf Vessing's Werke, die stets im Zusammenhang mit seinen äußeren und inneren Erlebnissen behandelt und in diesen psychologisch verankert werden. Gerade dadurch wird uns aber das Schaffen eines unserer größten Geister erst so recht nahe gebracht und wir verstehen, warum Vessing bis zum heutigen Tage so lebendig auf uns wirkt und uns ein geistiger Erzieher sein kann.

Die Sammlung „Spiel und Arbeit“ bringt in diesem Jahre wieder eine Reihe neuer Bändchen. Unter anderem auch eine **Anleitung zur Schmetterlingszucht** von dem bekannten Mitarbeiter dieser Sammlung, E. K. Fieck. Bekanntlich gehören ja zur Aufzucht von Schmetterlingen verschiedene Einrichtungen, wie ein Raupen- und Puppenhaus, Sammelkasten, Spannbrette und noch manche sonstige Apparate. Ueber die Herstellung dieser Sachen wird der Knabe in dem Bändchen des eingehenden belehrt. An Hand der Modellbogen ist es für denselben eine Leichtigkeit sich alle diese Utensilien selbst herzustellen. Mit welchem Stolz ist ein Knabe erfüllt, wenn er seinen Anverwandten und seinen Kameraden seine hübsche Schmetterlingsammlung zeigen kann, wovon viele und zum Teil die schönsten Exemplare aus eigener Zucht hervorgegangen sind. Das Bändchen ist erschienen im Verlag Otto Maier, Ravensburg. Preis M. 1.40.

Naturwissenschaftliche Volksbücher Nr. 1. Der Schulgarten. Von Gartenbaulehrer Koch, Obergärtner für Gartenkunst a. d. landw. Institut Hohenheim. Mit zahlreichen Abbildungen. Preis 25 Pfg.

Überall in pädagogischen Kreisen steht die Schulgartenfrage im Vordergrund des Interesses. Für jede Schule ist die Einrichtung eines Schulgartens von weitesttragender Bedeutung, denn nur durch praktische Betätigung können die Schüler vom naturwissenschaftlichen Unterricht den Nutzen haben, den er seinem großen Werte nach stiften kann. Ein erfahrener Praktiker gibt in dem kleinen Werke Antwort auf alle Fragen, die sich dem aufdrängen, der im Schulgarten sich zu betätigen hat oder einen solchen einzurichten beabsichtigt. Das Bestellen des Gartenlandes, die verschiedenen Gewächse und ihre Anpflanzung, die Geräte, Düngung, Sämereien, biologische Fragen usw. usw. — alles findet ausführliche, kundige Erläuterung. Wir empfehlen das Buch allen Lehrern und Erziehern dringend.

Die Höflichkeit. Zwanzig Konferenzen, den Jöglingen des Bischöflichen Konviktes zu Lugzburg gehalten von Johann Bernhard Krier. Siebte Auflage 12^o (XII u. 220) Freiburg 1909, Herdersche Verlagshandlung. M. 1.—; geb. in Leinwand M. 1.60.

„Mit dem Hut in der Hand kommt man durchs ganze Land.“ Kürzer und klarer kann wohl der Wert der Höflichkeit kaum ausgedrückt werden, als in diesem Sprichwort. Es gibt zweierlei Regeln der Höflichkeit. Die einen, die man Grundregeln nennen kann, sind der Ausfluß aus der christlichen Moral und Tugendlehre, und ihr Hauptgesetz ist das Gebot der Liebe. Die andern oder besondern Regeln tragen, obwohl sie aus derselben Quelle fließen, den Charakter einer gesellschaftlichen Übereinkunft und sind bisweilen verschieden nach Land, Stand, Alter und Geschlecht. Auch diese muß der Gebildete in ihren vorzüglichsten Bestimmungen kennen. Indem das vorliegende Bändchen die einzelnen Regeln der Höflichkeit und des Anstandes nicht als reine Außerlichkeiten darstellt, sondern sie stets auf ihren tieferen, in der christlichen Tugendlehre beruhenden Sinn zurückführt, bekommt es einen eigenartigen Wert. Nicht nur bei Konviktoaren, an die der Verfasser sich ausdrücklich wendet, sondern bei allen jungen Leuten wird die Schrift großen Nutzen stiften können. Auch Eltern und Erziehern wird es mannigfache Anhaltspunkte bieten. Nach einer ausführlichen Einleitung

über die Höflichkeit im allgemeinen verbreitet es sich in 15 Kapiteln über Reinlichkeit, Kleidung, Haltung, Grüßen, Besuche, Unterhaltung, Mahlzeiten, Benehmen in der Kirche, in der Familie, in der Schule, im Leben, beim Spiel, auf Reisen und als Gast, zuletzt über die Briefe.

Personalnachrichten
aus dem Bereiche des Schulwesens.

(Fortsetzung.)

b. Unständige Lehrer:

Allgener, Heinrich, Unterlehrer, von Friedingen nach Tbach, A. Oberkirch. Bade, Luise, als Unterlehrerin nach Pforzheim. Bär, Philipp, Hilfslehrer, von Heidelberg nach Nöttingen, A. Pforzheim. Ballweg, Albert, Unterlehrer in Reute, A. Emmendingen, als Hilfslehrer nach Holzhausen, A. Emmendingen. Barth, Susi, Hilfslehrerin in Rot, A. Wiesloch, wird Unterlehrerin daselbst. Bauer, Johann, Unterlehrer in Kreenheinstetten, als Hilfslehrer nach Stahringen, A. Stockach. Bayer, Artur, Schulverwalter in Oberbaldingen, als Unterlehrer nach Hemsbach, A. Weinheim. Becker, Wilhelm, Schulverwalter, von Schönbrunn nach Sandhofen, A. Mannheim. Bernhardt, Eduard, Unterlehrer in Karlsruhe, als Schulverwalter nach Eisingen, A. Pforzheim. Birmelin, Alwine, zur Stellvertretung an Höh. Mädchenschule Mannheim. Brenneis, Berta, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Kreenheinstetten, A. Meßkirch. Brütisch, Eugen, Unterlehrer, von Oberimfingen nach Sasbach, A. Breisach. Bühler, Karl, Schulverwalter, von Elgersweier nach Kiedlingsbergen, A. Breisach. Bühler, Franz, Unterlehrer in Karlsruhe, bleibt daselbst. Bühler, Therese, Hilfslehrerin in Schonach nach Zeutern, A. Bruchsal. Burkart, Amalie, Unterlehrerin, von Sasbach, A. Breisach, nach Ruffbach, A. Oberkirch. Busch, Eduard, Unterlehrer in Langenbrücken, als Schulverwalter nach Weisental, A. Bruchsal. Dietrich, Georg, Unterlehrer in Karlsruhe, als Schulverwalter nach Auerbach, A. Durlach. Dinkel, Peter, Schulverwalter, von Sandhausen nach Berwangen, A. Eppingen. Eming, Georg, als Unterlehrer an Oberrealschule Pforzheim. Enderes, Jrmgard, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Vietigheim, A. Rastatt. Engert, Albert, Unterlehrer, von Karlsruhe nach Mannheim. Egel, Rudolf, Unterlehrer, von Heidelberg nach Mannheim. Fecht, Anton, Unterlehrer in Munzingen, als Hilfslehrer nach Schollach, A. Neustadt. Feist, Karl, Hilfslehrer in Heidelberg, wird Unterlehrer daselbst. Ficht, Friedrich, Hilfslehrer, von Pfaffenrot nach Laudenbach, A. Weinheim. Fleck, Albert, Unterlehrer, von Weitenung nach Deggenhausen, A. Aberslingen. Frig, Albert, Hilfslehrer in Freiburg, wird Unterlehrer daselbst. Fuchs, Emil, Hilfslehrer in Oberhausen, A. Bruchsal als Schulverwalter nach Ruffbach, A. Triberg. Gaffert, Anna, Unterlehrerin in Gausbach, als Hilfslehrerin nach Riehen, A. Eppingen. Glas, Paula, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Ehingen, A. Engen. Hallbauer, Kornel, Schulverwalter in Schönwald, als Unterlehrer nach Haueneberstein, A. Baden. Heist, Philipp, Hilfslehrer in Rastatt, als Unterlehrer nach Mühlhausen, A. Pforzheim. Hellmuth, Theodor, Unterlehrer, von Plankstadt nach Mannheim. Hengst, Bertold, Unterlehrer in Mühlhausen, als Hilfslehrer nach Sandhofen, A. Mannheim. Heppler, Andreas, Schulverwalter in Bächenbronn, als Unterlehrer nach Rimbürg, A. Emmendingen. Holach, Lioba, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Ruffbach, A. Oberkirch. Holschuh, Theodor, Hilfslehrer, von Eisingen nach Mengen, A. Freiburg. Huber, Albert, Schulverwalter in Gamsfurt, als Unterlehrer nach Sasbachwalden, A. Achern. Huber, Marie, Hilfslehrerin in Gausbach, A. Rastatt, wird Unterlehrerin daselbst. Hund, Philipp, Hilfslehrer in Reichenbach, A. Ettlingen, wird Schulverwalter daselbst. Jung, Emma,

Hilfslehrerin in Mörsch, A. Ettlingen, wird Schulverwalterin daselbst. Kähny, Heinrich, Unterlehrer in Karlsruhe, als Hilfslehrer nach Hilsbach, A. Sinsheim. Kauffmann, Katharina, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Hilpertsau, A. Rastatt. Klein, Emil, Unterlehrer, von Karlsruhe nach Diersheim, A. Kehl. Klippstein, Oskar, Unterlehrer, von Ilmensee nach Worblingen, A. Konstanz. Klump, Adolf, Schulverwalter in Nordweil nach Dillendorf, A. Bonndorf. Knoderer, Ottilie, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Gutach-Dorf, A. Wolfach. Köhler, Emil, Schulverwalter in Rastatt, wird Unterlehrer daselbst. Kolb, Marie, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Vorbach, A. Rastatt. Krieger, Elise, Unterlehrerin in Emmendingen, als Hilfslehrerin nach Pforzheim. Kurz, Hermann, Unterlehrer, von Sasbachwalden nach Schweighausen, A. Ettlingen. Pais, Elisabeth, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Freiburg. Frau Lewis, Elisabeth, Witwe, als Hilfslehrerin nach Pforzheim. Limberger, Joseph, Hilfslehrer nach Waldkirch. Loës, Emma, Lehrfrau des Weiblichen Lehr- und Erziehungsinstituts St. Ursula in Billingen, wird Unterlehrerin an Volksschule daselbst. Magg, Wilhelm, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Laudenbach, A. Weinheim. Maier, Eugen, Schulverwalter von Emmendingen nach Usbach, A. Mosbach. Manuaid, Hugo, Schulverwalter, von Oberwolfach b. d. W. nach Weisental, A. Triberg. Mathis, Toni, Schulkandidatin, an Höh. Mädchenschule Mannheim. Maurus, Eberhard, Hilfslehrer, von Hainstadt nach Hilsbach, A. Sinsheim. Mayer, Elise, Lehrfrau des Weiblichen Lehr- und Erziehungsinstituts St. Ursula in Billingen, wird Unterlehrerin daselbst. Mayer, Helene, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Reute, A. Emmendingen. Mayer, Katharina, Unterlehrerin, von Hambrücken nach Rheinhausen, A. Bruchsal. Merz, Julius, Unterlehrer an Oberrealschule mit realgymnasialer Abteilung Freiburg, als Schulverwalter nach Steinbach, A. Bühl. Meßger, Friedrich, Schulverwalter, von Obertsrot nach Lautenbach, A. Rastatt. Morgenthaler, Wendelin, Hilfslehrer, von Föhrenbach nach Leimen, A. Heidelberg. Moriz, Adolf, Hilfslehrer in Hauingen, A. Lörrach, wird Unterlehrer daselbst. Müller, Elisabeth, Hilfslehrerin in Lörrach nach Großjachsen, A. Weinheim. Müller, Hilba, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Ilmensee, A. Pfullendorf. Müller, Mathilde, Schulverwalterin in Lörrach, wird Unterlehrerin daselbst. Neubert, Paul, Hilfslehrer in Karlsruhe, als Unterlehrer nach Schoppsheim. Rock, Wilhem, Hilfslehrer in Durbach-Tal nach Abersuchen, A. Billingen. Okenfuch, Maria, Schulverwalterin in Hambrücken, als Unterlehrerin nach Stetten, a. k. M., A. Meßkirch. Pfister, Elisabeth, Unterlehrerin in Welschingen, als Hilfslehrerin nach Mühlhausen A. Engen. Pforz, Alfred, Hilfslehrer in Elgersweier, als Unterlehrer nach Bleichheim A. Emmendingen. Rätching, Susanna, Hilfslehrerin, von Karlsruhe nach Sandhausen, A. Heidelberg. Ramsperger, Anna, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Freiburg. Reiz, Unterlehrer, von Emmingen ab Egg nach Welschingen A. Engen. Riedel, Adolf, Unterlehrer, von Rheinhausen nach Hambrücken, A. Bruchsal. Riffel, Hermann, Schulverwalter, von Riedlingen nach Wiechs, A. Schoppsheim. Rih, Alois, Schulv. in Schweinberg, als Unterlehrer nach Usbach, A. Mosbach. Rihinger, Antonie, Unterlehrerin, von Hilpertsau nach Rastatt. Röth, Wilhelm, Schulverwalter, von Lohrbach nach Eplingen, A. Vorberg. Rothenhäusler, Josephine, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Ziegelhausen, A. Heidelberg. Schenk, Philipp, Hilfslehrer in Oberweier, A. Rastatt, wird Unterlehrer daselbst. Schick, Friedrich, Unterlehrer in Karlsruhe, als Hilfslehrer nach Spechbach, A. Heidelberg. Schindelmayer, Sophie, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Tauberbischofsheim. Schmidt, Adolf, Schulverwalter, von Hugsweier nach Alsfreistett, A. Kehl. Schmidt, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Weitenung, A. Bühl. Schmidt, Luise, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Seckenheim, A. Mannheim.

(Fortsetzung folgt.)



Feuilleton.



Zum 9. Juli 1909.

Heil, Friedrich, Heil! So jubelt's durch die Lande!
Heil, Friedrich, Heil! Frohlockt der Glockenton;
Vom Bodensee bis zu des Maines Strande
Wird heute dieser Gruß geweiht dem Thron.
In aller Antlitz sich die Freude malet,
Aus jedem Auge hell der Wunsch erstrahlet:
Heil, Friedrich, Heil!
Die Liebe weiht der Liebe sich zum Lohne,
Heut, wo des Volkes Freudenquelle quillt;
Die Liebe zu dem Fürsten auf dem Throne
So manchen lauten Streit des Tages stillt.
Ein Wunsch nur ist's, dem jedes Herze lauschet,
Ein Jubelruf durch Badens Gaue rauschet:
Heil, Friedrich, Heil!

Treu standen wir zu Deinem edlen Vater,
Der stets für Badens Ehre hat gewacht,
Der dreier Kaiser treuester Berater
Dem Deutschen Reich und Baden Ruhm gebracht.
Was Träume einst die Väter ließen schauen,
Heut ist es wahr, drum braust's in Badens Gauen:
Heil, Friedrich, Heil!

So rausche hin auf leichten Aares Schwingen
Mein Jubelruf, hin eile deine Bahn!
Laßt inniger der Leier Ton erklingen,
Das Festgeläute hebe mächtig an!
Dem Fürsten Heil! Die traute Saite rühre!
Ganz Baden einen, einen Wunsch erküre:
Heil, Friedrich, Heil!

Das Hohelied.

Ein ästhetisches Essay von Thaur.
(Schluß.)

Die Schlußpartie des Liedes ist kurz und hat etwas Herbes. Der durchgehende Gedanke ist: Hart wie der Tod ist die Liebe. Wenn uns all das frohe, jubelnde Liebesglück das tiefe Gefühl Sulamits gezeitigt hat, so besteht es jetzt die Feuerprobe. Die Liebeständeleien erhärten sich zu entschlossener, fester Ruhe im Kampf gegen ihre Widersacher. Die Mutter und die Brüder sind gegen ihre Liebe und der Freund fand sie unter einem Apfelbaume, wo sie von der Mutter ihrer Liebe wegen gezüchtigt worden war. Doch sie läßt nicht von ihm:

Lege mich an dein Herz wie ein Siegel,
Wie ein Siegel an deinem Arm;
Denn schmerzlich wie der Tod ist die Liebe,
Hart wie das Grab die Eifersucht.
Ihre Pfeile und feurige Pfeile,
Eine Gottesflamme.

Was tausende von Volksliedern, von Liebesliedern singen, enthalten diese Zeilen in Sentenzform. Mächtige Fluten können die wahre Liebe nicht löschen, Ströme vermögen sie nicht hinwegzuspülen. Aber auch nicht um alle Schätze der Welt läßt sie sich erkaufen, und gäbe einer auch sein ganzes Vermögen drum, man würde ihn verachten. Sulamits Brüder waren frühzeitig besorgt um die Reinheit der Schwester und haben beraten, wie sie zu beschützen sei. Aber was nützte es Salomo, daß er seinem Weinberg tausend Wächter bestellte? Das Kostbarste beschützt sich jeder selbst am besten. Die wahre Liebe bedarf keiner Wächter, sie ist sich selbst Schützerin. Sulamit wurde auch ihrem Liebsten gegenüber nie freier, immer verhält sie sich zurückhaltend, wie sie schon im zweiten Teile gezeigt hat. Und auch jetzt, als er sie auffordert, vor seinen Genossen zu singen, spricht sie ihrer Tugend zuliebe wieder in sanfter Abweisung:

„Flieh, mein Freund
Zu den würzreichen Bergen.“

Damit ist das Lied zu Ende. So überraschend es anfängt, so unerwartet schließt es auch. Es führte uns zu Anfang in medias res; ohne weitere Vorfabel oder etwas derartigem beginnt Sulamit ihre Erzählung und mit der Bitte an den Freund wegzugehen hört sie auf. Doch was sollte der Dichter die Geschichte der Liebe noch weiter ausführen? Er hat seine Aufgabe gelöst, es ist wirklich zu Ende. Welche neue nicht angeführte Regungen sollte er noch bringen? Alles Liebesglück vom Entstehen bis zum Höhepunkt, alles Liebesleid, vom Kommen bis zum Entschwinden stand uns vor Augen. Und der letzte Teil mit

den mächtigsten und kräftigsten Beteuerungen der Liebe kann nicht überboten werden. So nennt man diese Dichtung mit vollem Recht das Hohe Lied der Liebe, indem es uns deren Reinheit und Idealismus zeigt, ihr Wachsen von dem Punkt an, wo Sulamit von dem ersten Kuß des Geliebten sprach, bis zu der im Leiden errungenen Einsicht, „schmerzlich wie der Tod ist die Liebe.“

Bourgeois?

Fin.

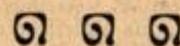
Parmi les bonheurs de la vie
Je crois à ceux qui sont tout près;
J'apprends à borner mon envie
Aux plaisirs exempts de regrets;
Pour moi la plus aimable fête
Est à mon foyer, — et je crois
Qu'avoir des enfants n'est pas bête . . .
Que voulez-vous? Je suis bourgeois.

Quand j'avais vingt ans, j'osais croire,
Poète, à l'avenir lointain;
Je rêvais d'honneur et de gloire
Et j' avais foi dans mon destin.
Aujourd'hui . . . suis-je bien le même?
Guéri du songe d'autrefois,
Toute ma gloire, c'est qu'on m'aime
Que voulez-vous, je suis bourgeois.

J'ai la foi naïve et première,
Celle qu'on m'enseigna jadis:
Je crois encore à la prière,
Je crois au diable au paradis.
Je crois au Dieu de mon enfance
En dépit des railleurs, j'y crois . . .
J'y crois surtout si je l'offense . . .
Que voulez-vous? Ju suis bourgeois.

Bourgeois, vous dis-je! — Et je le reste,
Tâchant de faire de mon mieux,
Satisfait d'un état modeste.
Qui ne me fait point d'envieux,
Heureux d'aimer, heureux de vivre,
Certain de mourir une fois,
Sur aussi de ce qui doit suivre . . .
Que voulez-vous? Je suis bourgeois.

Philippe Godet.



Bücher, Zeitschriften liefert zu Originalpreisen bei prompter Bedienung die
.: Buchhandlung „Unitas“ in Achern und Bühl.

Druckarbeiten jeder Art in Schwarz- und Mehrfarbendruck liefert in sauberster Ausführung die
.: Buchdruckerei „Unitas“ in Achern und Bühl.

Tausende Rauder empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlich u. gesund. **Tabak, eine Tabakspfeife uns sonst zu 9 Pfd. meines berühmten Pfeifertabak für Mk. 4.25 franko. 9 Pfd. Pastorentabak u. Pfeife kosten zul. Mk. 5.— franko. 9 Pfund Jagd-Canaster mit Pfeife Mk. 6.50 franko. 9 Pfd. holl. Canaster u. Pfeife Mk. 7.50 franko. 9 Pfd. Frankf. Canaster mit Pfeife kosten soko. 10 Mark, gegen Nachnahme bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.**

E. Köller, Brudsal i. B.
Fabrik Weitrauf.

Herr **Kreis Schulinsp. Viehthorn** schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, staunenswert preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Rauchtobak bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.

Gesucht

für 2 Kinder (Junge 3 Jahre Mädchen 7 Monate alt) volle Pension u. Beaufsichtigung, da Eltern in Kamerun sind. Nähere Angaben an **Boeder, Hofgeismar** bei Cassel.

Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden).

Hof-Pianohaus
Mohr & Schlauder, Großherz. bad. Hoflieferant.
Freiburg i. Br., Ecke Friedr.- u. Merianstr.
Größtes Spezialgeschäft Freiburgs in
::: Flügel, Pianinos, Harmoniums :::
Alleinvertretung: Bechstein, Verbug, Steinway & Sons New-York und Hamburg, Steinweg Nachfolger Lipp & Sohn, Hardt, Thürmer, Mannborg, Pianola Company Berlin usw.
Den Herren Lehrer Rabatt bei Selbstbezug oder Vermittlung.
Umtausch, Raten, Reparaturen und Stimmungen.

Agitiert für die „Bad. Lehrerzeitung“!

Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köfer in Achern.